



Wir nehmen Menschen an, wie sie sind

100 Jahre 1919 - 2019

**caritas** bottrop

Caritasverband für die Stadt Bottrop e. V.



# FAIRBANKING für unsere Zukunft

**Faire Betreuung, vertrauensvolles Miteinander und attraktive Finanzdienstleistungen.**

Bei unserem Handeln stehen neben den ökonomischen Aspekten die Menschen und die Umwelt im Mittelpunkt. So ist Nachhaltigkeit – ökonomisch, sozial und ökologisch – unsere Philosophie.

Das versprechen wir unseren Kunden mit unserem Leitwort FAIR BANKING. Fairness den Menschen und der Schöpfung, der Umwelt gegenüber. Als von der Kirche gegründete Genossenschaftsbank prägen christliche Werte unser Handeln. Sie profitieren als unser Kunde von dem guten Gefühl, mit Ihrem Geld Positives zu bewegen. Unser Angebot an Finanzdienstleistungen deckt alle Ihre Bedürfnisse ab.

**Sprechen Sie uns an und lassen Sie sich umfassend beraten.**



**Aufruf in der Bottroper Zeitung**

Am Tag der Gründung (4. Juni 1919)  
eines örtlichen Caritasverbandes,  
damals noch in der Schreibweise  
mit „K“, sagte Pfarrer Bernhard  
Hülshorst: „**Möge die Saat,  
die hier gelegt wurde, reiche  
Früchte tragen!**“

# Katholiken Bottrops!

Am Mittwoch, den 4. Juni, abends 8 Uhr, findet im kath.  
Gesellenhause zu Bottrop eine

## große Versammlung

statt zwecks Gründung eines örtlichen Caritasverbandes, der alle  
in der christlichen Nächstenliebe tätigen Vereine, Anstalten und Einzel-  
personen zu einer planmäßigen Gemeinschaftsarbeit zusammenschließen soll.  
Der Jugendfürsorgereferent der Zentrale des deutschen Caritas-  
verbandes, Sig. Freiburg, Herr Kaplan Beehing wird sprechen über

1. Die Stellung der kath. Caritas in der gesamten  
Wohlfahrtsarbeit und ihre Aufgaben im neuen  
Deutschland.
2. Die Notwendigkeit und Bedeutung eines örtlichen  
Caritasverbandes und eines örtlichen Caritas-  
Sekretariats.

Zu dieser wichtigen Versammlung ladet ein:

Namens des vorbereitenden Ausschusses:  
Hülshorst, Pfarrer.

# Editorial



*Dr. Andreas Trynogga  
Caritasdirektor*

Was sagt man einem 100-Jährigen? „Alles Gute“ passt in jedem Fall. „Gut gemacht“ ist auch eine Option. „Bleiben Sie gesund“? Das würde Wohlergehen voraussetzen. Ein saloppes „Weiter so...“ verbietet sich ebenso wie ein flapsiges „Gut gehalten“. Was also sagt man? Und was schreibt man über jemanden, der 100 Jahre alt wird. Wie der Caritasverband Bottrop. Das waren die Überlegungen während der Planungen zu unserem Geburtstagsbuch. Was wir auf keinen Fall wollten: 100 Jahre in 100 Bildern wiedergeben. Wir wollten nicht von äußeren Erfolgen und Wachstum in Wort und Schrift erzählen; auf jeden Fall nicht offensichtlich. Nicht jede Grundsteinlegung, Richtfest, Eröffnung, Erweiterung belegen. Sondern Geschichten erzählen von Menschen aus dem Caritasverband, die ihn in Bottrop und Kirchhellen zu dem machen, was er ist: Ein großer sozialer Arbeitgeber in der Stadt mit einem vielfältigen Angebot, mit knapp 800 engagierten und couragierten Mitarbeitenden, die sich rund um die Uhr einsetzen für Menschen, die Unterstützung brauchen.

Die Arbeit des Caritasverbandes Bottrop orientiert sich an sieben Leitsätzen, einer davon „Wir nehmen Menschen an, wie sie sind“ – unser Leitgedanke zum 100. Geburtstag. Jene sieben Sätze begleiten Sie durch unser Buch. Sie sind Leitgedanken für Geschichten von Menschen und Einrichtungen, die den Caritasverband ausmachen. Einige wenige – stellvertretend für alle Haupt- und Ehrenamtlichen, die am großen Ganzen mitwirken. Näheres zu „Caritas in 7 Sätzen“ finden Sie auf Seite 50.

Dass in 100 Verbandsjahren sehr viel passiert ist, beweist die Chronik. Hierbei gibt es keine Objektivität, was in der Natur der Sache liegt: Welcher 100-Jährige erinnert sich an alles in seinem Leben?

Feiern Sie also mit uns, freuen Sie sich über den rüstigen Jubilar Caritasverband, der über jeden Glückwunsch, jeden Zuspruch dankbar ist. Viel Vergnügen bei der Lektüre.

**Und auf die nächsten 100 Jahre.**

# Inhaltsverzeichnis\*

<b>Aufruf zur Gründungsversammlung in der Bottroper Zeitung</b>	<b>3</b>	<b>Wir orientieren uns an den Bedürfnissen vor Ort und bieten Arbeitsplätze sowie Möglichkeiten freiwilligen sozialen Mitwirkens.</b>	<b>26 - 29</b>
<b>Editorial</b>	<b>4</b>	Nicht mehr ein Leben lang - altes und neues Ehrenamt: Von vernetztem Denken und Projektarbeit	
<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>5</b>	Ein Gespräch mit Margret Zerres, CKD Bottrop, und Ulrike Eikenkamp, Sozialwerk St. Johannes Kirchhellen	
<b>„Das geht nur in Bottrop“</b>	<b>6 - 9</b>		
Das Doppelinterview mit zwei 100-Jährigen: Oberbürgermeister Bernd Tischler und Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga im Gespräch			
<b>Wir nehmen Menschen an, wie sie sind.</b>	<b>10 - 13</b>	<b>Wir handeln als Teil der Kirche, unsere vorrangige Option gilt den Armen und Schwachen.</b>	<b>30 - 33</b>
Hürden, Hilfe, Hoffnung: „Unser Zuhause ist Deutschland“ Daniel Haidaris Weg in ein neues Leben		Wo der Alltag Drama ist – ein Besuch der Kontaktstelle am Borsigweg	
<b>Unser Anliegen ist das Wohlergehen der Menschen in materieller, körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht.</b>	<b>14 - 17</b>	<b>Menschen bewegen – Caritas</b>	<b>34 - 37</b>
Ein Tag im Kinderdorf – eine Bildergeschichte		Sieben persönliche Statements zum Blick in die Zukunft	
<b>Wir stärken die Eigenkräfte der Menschen, fördern ihre Selbstständigkeit und achten ihre Würde.</b>	<b>18 - 21</b>	<b>„Caritas ist Pastoral“</b>	<b>38 - 39</b>
Eine 100-köpfige Familie – kreativ, visionär, anders: Hausgemeinschaften in St. Johannes, Kirchhellen		Von der pastoralen Dimension der caritativen Arbeit Beitrag von Stadtdechant Dr. Jürgen Cleve	
<b>Wir entwickeln neue Strategien und Projekte der Hilfe, orientieren uns am Gemeinwohl und arbeiten wirtschaftlich.</b>	<b>22 - 25</b>	<b>Chronik</b>	<b>40 - 45</b>
ZarbO - ein Weg in die Arbeit: Im Zentrum zur Arbeitsorientierung werden Stärken und Kompetenzen entdeckt und gefördert		100 Jahre Caritasverband Bottrop – eine Zeitreise	
		<b>Caritas in Zahlen</b>	<b>46 - 48</b>
		<b>Unsere Angebote im Überblick</b>	<b>49</b>
		<b>Caritas in 7 Sätzen und Impressum</b>	<b>50</b>

\*Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet.  
Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für alle Geschlechter.



**Gut gehalten haben sie sich beide.  
Die Stadt Bottrop. Der Caritasverband.**  
2019 feiern beide den gleichen Geburtstag: Seit 100 Jahren gibt es Stadt und Wohlfahrtsverband. Welch charmanter Zufall. Welch wunderbarer Grund, die höchsten Vertreter an einen Tisch zu bringen. Daran sitzen **Oberbürgermeister Bernd Tischler (Jahrgang 1959)** und **Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga (Jahrgang 1960)**.

# „Das geht nur in Bottrop“

Das Doppelinterview mit zwei Hundertjährigen  
Oberbürgermeister Bernd Tischler und Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga im Gespräch

**Oberbürgermeister Bernd Tischler:** Willkommen in einer der schönsten Städte der Metropole Ruhr...

*... der kleinsten Großstadt des Ruhrgebiets, wie in der Eigenwerbung zu lesen ist. Was ist die größte Errungenschaft dieser kleinsten Großstadt?*

**Tischler:** Es sind ganz viele. Was mir wichtig ist: Wir sind eine ganz offene und bunte Stadtgesellschaft. Gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig, das zu betonen. Weil ich deutschlandweit verschiedene populistische Strömungen wahrnehme, die ich in Bottrop nicht feststelle. Und wir fühlen uns schon sehr wohl in der Rolle der Vorbildstadt, was Wandel angeht. Von der Kohlestadt hin zur Stadt der Energieeffizienz und der erneuerbaren Energie. Das Projekt „Innovation-City“ hat der Stadt einen unerhörten Auftrieb gegeben, weil wir nachweisen können, dass es ökonomischen Erfolg gibt bei diesem großen Thema des Wandels. Zwei Stichworte: Niedrigste Arbeitslosenquote im Ruhrgebiet, geringste Verschuldung im Ruhrgebiet. Und dieser Wandel ist auch international eine nachgefragte Erfolgsgeschichte.

*Sie sind Stadtplaner, das freut Sie besonders, steht zu vermuten?*

**Tischler:** Ich liebe es, wenn Pläne aufgehen und funktionieren. Als wir den Wettbewerb 2009 gewonnen haben und politisches Neuland betreten, da war das ein Wagnis. Aber es hat die Stadt zum Fliegen gebracht.

*Wie sieht es beim Caritasverband aus? Was ist die größte Errungenschaft in 100 Jahren?*

**Dr. Andreas Trynogga:** Es ist schwierig, sich auf eine Errungenschaft zu konzentrieren. Was uns gut gelungen ist: Wir sind Dienstleister, Solidaritätsstifter und eine Option für die Armen. Diese Balance hinzukriegen, dass nicht eins in den Vordergrund tritt, eine Harmonie zu schaffen, das haben wir in den letzten Jahrzehnten gut umgesetzt.

*War es also nötig, für die Armen in Bottrop einzustehen?*

**Dr. Trynogga:** Ziel vor 100 Jahren war es, mit gebündelten Kräften auf die sozialen Nöte der Zeit zu reagieren. Auch heute steht der Caritasverband Bottrop den Menschen unserer Stadt mit professioneller Beratung und konkreten Hilfen zur Seite. Die Harmonie ist der Kernpunkt. Jedem gerecht zu werden. Das ist unser Anspruch.

*Warum braucht die Stadt Bottrop den Caritasverband?*

**Tischler:** Herr Dr. Trynogga hat es gut auf den Punkt gebracht: Sensibel sein für Arme und Schwächere, das ist es, was eine Stadtgesellschaft braucht, neben dem ehrenamtlichen und beruflichen Engagement des größten Sozialverbands im Stadtgebiet. Für meine Stadt sind es Ankerpunkt und Hilfe, dass die Caritas in ihren Themen so gut unterwegs ist und den Menschen, die Hilfe benötigen, zur Seite steht.

*Der Caritasverband braucht die Stadt?*

**Dr. Trynogga:** Wir brauchen die Stadt unbedingt, sind ja beide dem Gemeinwohl verpflichtet. Wir sind eng verbunden: Heimaufsicht, Bauaufsicht, Umbauprojekt St. Teresa, da war der Oberbürgermeister auch in der Architektenjury. Wir brauchen Genehmigungen, das klappt stets sehr kooperativ. Knowhow ist da, wir treffen uns in vielen Ausschüssen – und ein ganz großer Vorteil ist, dass Bottrop die Stadt der kurzen Wege ist. Es wird immer versucht, Lösungen hinzubekommen, die beiden Seiten gerecht werden. Das ist eine Stärke. Es gibt hier keine Ideologie. Wir sind ja auch ein Arbeitgeber, haben 760 Mitarbeiter. Außerdem passt der Caritasverband gut zu Bottrop als Innovation-City. Schon in den 80er Jahren hatten wir ein E-Auto. Es war in der Seniorenberatung im Einsatz. In unserer Familienferienstätte in Küstelberg im Sauerland hatten wir eine Windkraftanlage und Photovoltaik nutzen wir auch. Der nachhaltige Umgang mit Regenwasser gehört ebenfalls dazu. Wir versuchen, den Gedanken der Caritas, „Bewahrung der Schöpfung“, mit Leben zu füllen.

*Das Gespräch mit Oberbürgermeister Bernd Tischler und Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga führte Christine Lanwehr.*

*Wie gelingt der Spagat zwischen Bibel und Bilanz? Fühlen Sie sich zukunftsfähig mit dem Verband?*

**Dr. Trynogga:** Ich würde mir manchmal wünschen, ich hätte mehr Geld, das wäre sehr beruhigend. Aber dann denke ich, eigentlich ist es ganz gut, dass wir diesen Ausgleich haben, das macht auch kreativer, da muss man um Lösungen ringen. Wir haben eine Zukunft, die ist an Bedingungen geknüpft. Wir müssen digitale Chancen nutzen. Da sind wir kein Vorreiter, müssen stärker werden. Oder zum Mitmachen einladen und Menschen beteiligen. Wir müssen erkennbarer als Kirche handeln, das ist unser Fundament. Innovativ und unternehmerisch handeln, das was Sie gesagt haben, Herr Tischler. Was bedeutet, dass man auch mal Schritte geht, die nicht so kalkulierbar sind und das Risiko hat, dass man fehlschlägt.

**Tischler:** Darum geht es: Auch mal mutig zu sein!

**Dr. Trynogga:** Genau. Mutig sein. Und dann sind wir eben auch dabei, attraktive Jobs anzubieten. Familienfreundlicher zu sein, Flexibilität zu zeigen, viel stärker auf Biografien der Mitarbeitenden einzugehen.

*Wie sozial kann eine Stadt wie Bottrop sein? Ohne Ehrenamt geht vieles nicht?*

**Tischler:** Ich erlebe das in ganz großer Bandbreite: Eine Stadt wie Bottrop kann nicht funktionieren ohne das ehrenamtliche Engagement der Menschen hier und das schätze ich sehr wert. Ich überlege mir aber auch, dass eine Stadt nicht alles selbst machen muss. Wir bringen jetzt eine neue Jugendeinrichtung in Kirchhellen auf den Weg, bei der wir vor der Entscheidung standen, ob wir das mit eigenen Leuten betreiben? Da sage ich nein: Wenn wir eine Ausschreibung machen und Träger finden, die Willens und in der Lage sind, das selber zu machen, dann lassen wir die Träger das machen. Wir finanzieren das und gehen nicht als Stadt hin und sagen, wir wollen alles selber machen und können es am besten. Das können wir nämlich nicht. Wir profitieren von den Fachleuten. Und gerade der Caritasverband hat tolle Fachleute, die wir in allen Bereichen nutzen wollen.

**Dr. Trynogga:** Wir kriegen es immer hin, Lösungen zu finden. In der Flüchtlingsfrage haben wir z. B. gemeinsam mit allen Beteiligten in der Stadt schnell und unbürokratisch zusammengearbeitet; das wirkt bis heute nach. Auch aufgrund der kurzen Wege.

**Tischler:** Wir sind Stärkungspakt-Kommune. Natürlich braucht man immer mehr Geld. Ich glaube, wir haben trotz der engen Fesseln in einem großen Dialogprozess mit Unterstützung der Verbände und vieler anderer Menschen zwar Leistungen zurückgefahren, das aber mit Augenmaß. Wir haben nie den großen Kahlschlag machen müssen. Und das hat Herr Dr. Trynogga schon beschrieben: Wir sind eine Stadt der kurzen Wege. Es gibt auf Augenhöhe den Dialog. Wir können jederzeit miteinander reden, wir gehen ruhrgebietsmäßig offen miteinander um und finden auch immer eine gute Lösung. Und das, finde ich, ist eine Stärke dieser Stadt. Jetzt komme ich aus einer Stadt, die den Bergbau beendet hat, und da schätze ich an den Menschen hier, dass klar gesprochen wird, dass nicht rumgelabert wird und Werte hochgehalten werden. Füreinander einstehen und ein Stück mutig sein, das sind Werte, die in dieser Stadt praktiziert werden. Das geht nur in Bottrop.

*Was wünschen Sie sich von der Caritas?*

**Tischler:** Mehr dezentrale Ansätze wünsche ich mir. Wir können solche Sachen immer besprechen, wir sind ja auf dem Weg in Stadtteilarbeit. Das wäre toll, wenn die Caritas sich da anschließen könnte.

**Dr. Trynogga:** Diesen Weg kann ich sehr gut mitgehen. Das klappt ja schon sehr gut, auch im Zusammenspiel mit den anderen Wohlfahrtsverbänden. Wir werden jetzt in Stadtmitte den Familienort entwickeln. Und haben einige Dienste dezentral installiert. Da können wir sehr gut zusammenarbeiten. Wir können auch neue Dienste übernehmen, wobei wir immer überlegen, ob es Sinn macht. Wir wollen nur mit ganzem Herzen dabei sein. Wir machen natürlich auch Dinge, die risikobehaftet, projektbezogen und zeitlich begrenzt sind. Wenn die Stadt dem Ehrenamt tatsächlich etwas Geld zur Verfügung stellen würde, wäre es natürlich sehr hilfreich. Aber da gibt es ja konkrete Überlegungen.

*Angenommen, Sie dürfen einen Tag beim Caritasverband arbeiten, Herr Tischler. Was wäre Ihr Traum?*

**Tischler:** Das ist eine schöne Frage, über die ich mich freue. Ich würde gerne ins Kinderdorf gehen. Was glauben Sie, was ich dort gerne machen würde? Ich würde gerne zaubern für Kinder. Das kann ich hier im Rathaus ja gar nicht.

*Sie können zaubern?*

**Tischler:** Nein! Ich wollte es aber versuchen. Das ist eine tolle Vorstellung für mich, vor Kindern Dinge zu zaubern, die ich sonst nicht könnte.

*Warum zaubern? Ist das ein Traum von Ihnen?*

**Tischler:** Man wird in diesem Job manchmal mit Erwartungen konfrontiert, da müsste man Zauberer sein. Thema: Kümmere dich um die Eröffnung des Hansa-Centers! Wenn ich zaubern könnte, würde ich es machen.

*Herr Dr. Trynogga: Wo sehen Sie sich im Rathaus?*

**Dr. Trynogga:** Zaubern kann ich nicht, obwohl ich auch manchmal zaubern können müsste. Was mir Spaß machen würde, wäre ein Einsatz im Kulturamt. Früher gab es Literarische Salons, da hat man sich getroffen, um zu diskutieren, Literatur und Musik zu hören. Man hat sich ausgetauscht, das könnte ich mir sehr gut vorstellen. Da würden dann Schriftsteller eingeladen. Und ich würde gerne, weil mich Menschen interessieren, eine Talkreihe machen. Mit Leuten, die aus Bottrop kommen, um einfach Geschichten zu hören.

**Tischler:** Beide Formate fehlen uns noch! Sie haben den Job.

**Dr. Trynogga:** Aber nur, wenn Sie das andere auch machen...

*Wie sind Ihre persönlichen Beziehungen zu Caritasverband beziehungsweise Stadt?*

**Tischler:** Ich bin in der katholischen Kirche fest verankert und habe verschiedene Ehrenämter. Ich habe eine wertschätzende Beziehung zur Caritas.

**Dr. Trynogga:** Bottrop ist für mich zweite Heimat. Ich bin auch am Wochenende oft hier, arbeite seit mittlerweile 20 Jahren beim Caritasverband. Ich kenne hier fast mehr Leute als an meinem Wohnort in Gelsenkirchen.

**Tischler:** Wir würden Sie auch jederzeit nehmen....

*Sie sprechen mit großem Stolz von Ihrer Stadt.*

**Tischler:** Das mache ich nicht nur kraft Amtes. Ich bin 1989 hierhergekommen aus dem Rheinland. Das war eine Zeit, in der mich alle gefragt haben: Wieso geht man jetzt nach Bottrop zum Arbeiten? Ich bin hier-

hergekommen und habe gespürt, dass diese Stadt gerade in dieser Zeit etwas Besonders war. Ich bin von Anfang an besessen gewesen, diese Stadt in ein anderes Licht zu rücken. Damals haben selbst Bottroper, wenn sie gefragt wurden, woher sie kommen, ‚aus der Nähe von Essen‘ geantwortet. Und nach ein paar Jahren ist es gelungen, dass diese Stadt eine ganz andere Entwicklung genommen hat, dass diese Stadt nicht nur ein nachgefragter Wohnort, sondern auch ein nachgefragter Gewerbestandort ist, dass viele hierher kommen wollen. Und deswegen bin ich stolz nicht nur auf die Stadt, sondern auf die Menschen hier, weil die Menschen die Stadt ausmachen. Und ich kann es nicht anders beschreiben: Diese Menschen gibt es nur hier. Und das ist eine wunderbare Geschichte.

*Also nicht das Tetraeder, die Skihalle, der Moviepark .... Das sind Alleinstellungsmerkmale.*

**Tischler:** Das sind sie. Aber wichtig sind die Menschen, die das hier gemacht haben. Und die hier sind. Und alles andere kommt danach.

**Dr. Trynogga:** Das ist eine wunderbare Klammer zum Kernsatz des Caritas-Jubiläums: Menschen annehmen wie sie sind!

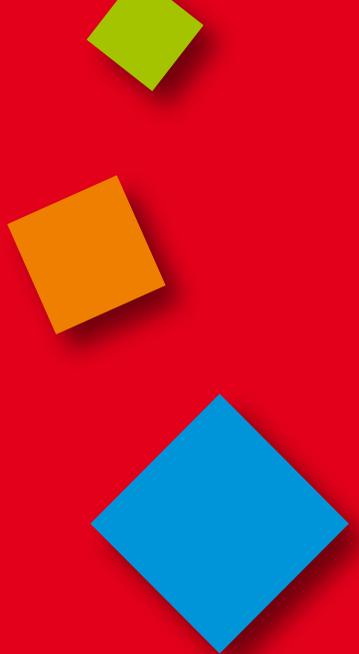
*Macht den CV Bottrop etwas Besonders aus?*

**Dr. Trynogga:** Wir sind einer der wenigen Caritasverbände, die Einrichtungen in zwei Bistümern – Essen und Münster – haben. Wobei das alles sehr entspannt abläuft. Das wirklich Besondere aber sind auch hier die Menschen, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Weil ich wirklich glaube, dass die meisten mit Herzblut dabei sind, da ist man berufen. Das verändert sich bei den jungen Leuten, die haben wieder andere Ideen, aber das ist auch klasse. Wie gesagt: „Menschen annehmen wie sie sind.“ Das passt zu uns beiden: Zur Stadt und zum Caritasverband.



**Danke für das Gespräch, meine Herren. Und herzlichen Glückwunsch – der Stadt Bottrop und dem Caritasverband.**



A series of four squares in the top-left corner, colored from top to bottom: light green, orange, blue, and a larger blue square.

*Wir nehmen Menschen an,  
wie sie sind.*

*Er weiß, was er kann: Daniel Haidari  
an der Nähmaschine in seinem Ladenlokal.  
Er bietet Maß- und Änderungsschneiderei an.*



# Hürden, Hilfe, Hoffnung: „Unser Zuhause ist Deutschland“ Daniel Haidaris Weg in ein neues Leben

„Daniel’s Maß- & Änderungsschneiderei“ steht auf dem Leuchtschild in roter Schrift auf weißem Grund, das über der Eingangstür hängt. Sie führt in ein Ladenlokal. Vielleicht 30 Quadratmeter groß, aus jeder Garnrolle, und davon gibt es viele, jeder Nähmaschine, immerhin drei stehen hier, jedem der zahlreichen Ballen Stoff, jeder einzelnen Stecknadel strömt Kreativität, Lebendigkeit, Mut, Hoffnung. Daniel Haidari gibt all diesen Dingen Leben. Der 34-Jährige strahlt, wenn er von seinem Geschäft erzählt. Und ist dankbar für Hilfe und Unterstützung, die der Fachdienst für Integration und Migration des Caritasverbandes Bottrop ihm gewährt hat, damit er das schaffen konnte, was er immer wollte: „Ich bin stolz. Mit meiner Arbeit kann ich meine Familie ernähren. Und ich kann machen, was ich liebe: Nähen.“

Dabei winkten viele ab, als er in seiner neuen Heimat Deutschland die Vision eines eigenen Geschäftes als Schneider ausmalte. Die Familie floh aus Kabul in den Iran, als er acht Jahre alt war, bald arbeitete er den ganzen Tag. Seit er neun Jahre alt ist, näht er. Als Elfjähriger arbeitete er bereits selbstständig in einer Bekleidungsfabrik, zur Schule ging er nur zwei Jahre.

Mit der Flucht vor sieben Jahren dann stand alles auf Null. Zwölf Tage dauerte die Reise, einer Odyssee gleich, Schlepper brachten ihn und andere via Griechenland nach Deutschland. „Es kostete Kraft, war teuer“, sagt er nur, und das Lächeln verschwindet für einen Moment. Von Mün-

*Das können nicht viele:  
Daniel Haidari näht Talare auf Maß – und hat  
Anfragen aus ganz Deutschland. In seinem Laden steht ein  
Modell zur Ansicht.*

chen führte der Weg nach – Bottrop. Alles Zufall, wie er sagt, ein glücklicher, wenn es das gibt in dieser Situation. Sein Asylantrag wurde bewilligt, Integrations- und Sprachkurse absolvierte er mit Entschlossenheit und Erfolg. Er erlangte das Sprachdiplom B1, Daniel Haidari spricht hervorragend Deutsch. Das hilft im Alltag ungemein, davon ist er überzeugt. Seit Mitte 2016 gibt es seine kleine Kreativease nun, kurz hinter der Stadtgrenze Bottrops, in Oberhausen-Osterfeld. „Maßschneider gibt es in Deutschland nicht sehr viele“, sagt Daniel Haidari. „Das habe ich aber gelernt. Hier wird mehr nach Änderungsschneiderei gefragt.“ Kein Problem für den jungen Mann. „Das habe ich mir selber beigebracht, wer Anzüge nach Maß schneiden kann, ist auch in der Lage, Röcke enger zu nähen oder Reißverschlüsse auszutauschen.“

Sein Schneider-Herz aber schlägt für die Maßgarderobe. Zur Bestätigung stehen drei Schaufensterpuppen im Laden. Zwei tragen schicke Abendanzüge, eine, die eindrucklichste, einen schwarzen Talar.

Mehr durch Zufall wurde er von einem evangelischen Pastor aus Bottrop gefragt, ob er ihm einen Talar schneiden könne. Er konnte, hatte ähnliches schon einmal für einen Film genäht. Und so nahm er Maß, schnitt zu, steckte ab und nähte schließlich – das Ergebnis begeisterte den Pastor derart, dass er bester Werbeträger ist. Nun bekommt Daniel Haidari in seinem kleinen Laden in Oberhausen-Osterfeld Aufträge aus ganz Deutschland – Maßschneider für Talare sind rar gesät.

Die Geschichte beweist, dass er recht hatte mit seiner Idee. „Keiner hat mich unterstützt“, sagt er, noch immer ratlos darüber. „Beim Jobcenter wird je nach Voraussetzung eine Umschulung finanziert, der Weg in die Selbstständigkeit kaum. Geld zum Start des Geschäftes habe ich aber nicht bekommen, nur ein Darlehn in Höhe von 2000 Euro, welches an das Jobcenter zurückgezahlt wird.“

So war ihm Milica Tokic von der Caritas – Fachdienst für Integration und Migration – gerade in dieser Zeit eine große Hilfe, beriet und half und machte sich gemeinsam mit ihm auf, den langen und mühsamen

Weg in die Selbstständigkeit zu beschreiten. Immer sei jemand ansprechbar gewesen, Probleme wurden angegangen und gemeinsam gelöst.

Seine Beharrlichkeit hat ihn dahin gebracht, wo er heute ist. „Ich habe überlegt, was ich kann und liebe und da war die Antwort nicht schwer. Mein Kapital fürs Leben ist die Maßschneiderei“, sagt er lächelnd. Die Hürden waren riesig, im Vergleich zu denen, die er in seinem Leben schon genommen hat, aber nicht hoch genug, um ihn abzuhalten, diesen Traum zu verwirklichen.

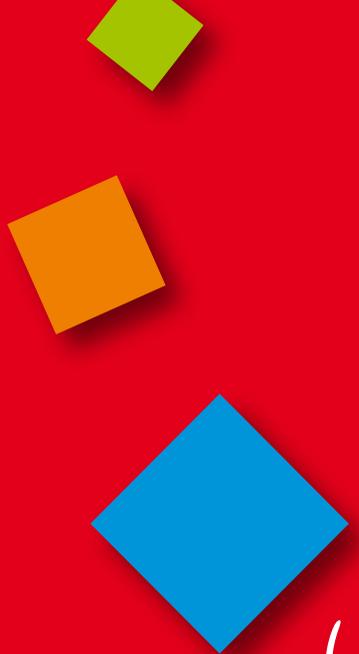
Viel Kraft gibt ihm seine Familie. Seine Frau Susanna und Töchterchen Helena, heute neun Jahre alt, kamen 2012 nach Deutschland, Melissa ist vier Jahre alt und hier geboren.

Zuhause herrscht ein Sprachen-Mix, es wird Dari, eine der vier afghanischen Hauptsprachen, und Deutsch gesprochen. „Hier in Deutschland ist unser Zuhause“, sagt Daniel Haidari, Kontakt in die alte Heimat hat er wenig. Seine deutschen Freunde hat er zumeist über das Geschäft kennengelernt, „alle begegnen mir mit Respekt“, sagt er.

So ist sein Atelier auch ein Treffpunkt vieler Menschen aus vielen Teilen der Gesellschaft – Daniel Haidaris Art und seine Arbeit vereinen sich zu diesem guten Gefühl, das der Schneider vorlebt: Vieles geht, wenn man es wirklich will und die Lebensumstände in der neuen Heimat es zulassen.







Unser Anliegen ist das Wohlergehen  
der Menschen in materieller, körperlicher,  
geistiger und seelischer Hinsicht.

*Bis später: Maria macht sich  
auf den Weg zur Schule.*

# Ein Tag im Kinderdorf

Zusammen leben, streiten, Spaß haben – so umschreiben die Bewohner des Kinderdorfes selber ihren Alltag. Seit 1958 gibt es die stationäre Jugendhilfeeinrichtung der Caritas an der Fernewaldstraße. In sieben Wohngruppen leben 67 Kinder und Jugendliche zusammen. Wie in einer Familie wird vieles grundsätzlich geklärt, gibt es Miteinander und Regeln, gibt es Lachen und Weinen. Begleitet werden die Sechs- bis 18-Jährigen von Betreuern, die stets ansprechbar sind.

ab 06:30

## Frühstück

15:00



Feste sind wichtig – und machen allen Spaß. Zu Karneval etwa wird im Kinderdorf gefeiert. Finn (7), Simone (12) und Maria lassen sich Berliner schmecken.

07:30



Alles dabei? Maria kontrolliert ihren Ranzen, bevor sie sich auf den Weg zur Schule macht. Die Achtjährige will alles dabeihaben.

14:00



Hausaufgaben müssen sein. Esra erledigt sie an manchen Tagen schon vor dem Mittagessen, manchmal aber auch erst danach. Es hängt davon ab, wann die Neunjährige Schulschluss hat.

ab 13:00

## Mittagessen

13:30



Für die Hausarbeit gibt es Pläne: So wird die Arbeit gerecht verteilt. Gerade hat Julius (14) Spüldienst.

jederzeit



Wo drückt der Schuh? Erzieherin Susanne Ertl und Simone haben es sich gemütlich gemacht und besprechen ein Problem. Dabei hilft eine Umarmung immer – schon ist die Sorge kleiner.

ab 16:00

Immer ist jemand da: Langeweile kann es gar nicht geben. Nachmittags und am Wochenende ist Freizeit angesagt.



Schnell unterwegs: Maria, Simone und Finn.



Wer gewinnt? Simone und Maria beim Kartenspielen.



Beliebter Treffpunkt: Simone auf dem Klettergerüst.



Leckerchen für die Vierbeiner: Esra (oben) und Simone füttern Ponys.



Im Klettergarten: Simone, Maria, Finn und Esra toben sich aus.

18:00

Abendessen

ab 19:00



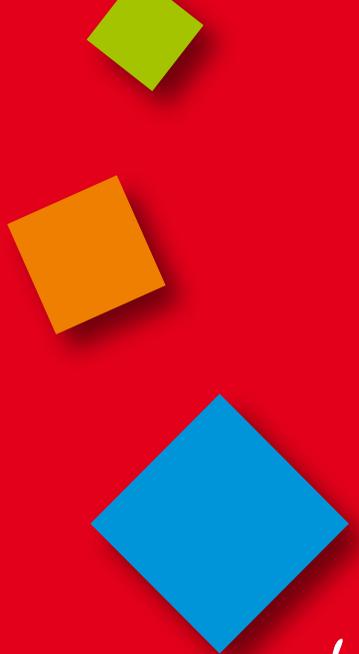
Gemütlicher Fernsehabend: Finn, Esra, Maria und Simone lassen den Tag ausklingen.

ab 20:00



Jetzt aber ab ins Bett: Je nach Alter wird das Licht zwischen 20 und 22 Uhr ausgeschaltet. Hier liest Simone vor dem Einschlafen noch ein Buch.





*Wir stärken die Eigenkräfte der Menschen,  
fördern ihre Selbstständigkeit  
und achten ihre Würde.*

*Gemeinsame Vorbereitung für das Mittagessen:  
v.l. Maria Knöppke, Alltagsbegleiterin Brigitte Dorminger,  
Liesel Seidel*



*Von Beginn an dabei:  
Irena Glomb leitet das Haus  
in Kirchhellen. Ein gewisses  
Anderssein bestimmt  
hier den Alltag.*

# Eine 100-köpfige Familie

*Kreativ, visionär, anders: Hausgemeinschaften  
in St. Johannes, Kirchhellen*

Den drei DIN-A-4-Seiten ist anzusehen, wie viele Gedanken sich die Verfasserin gemacht hat. Ingeborg Bodden öffnet in diesem Schreiben ihr Herz, das seit bald 96 Jahren schlägt. Die alte Dame beschreibt in klaren Worten und großer Zuneigung, warum sie im Caritas-Haus St. Johannes wohnt – und wie wohl ihr dabei ist. Drei Seiten Dankbarkeit umhüllen den Leser. Hier in Kirchhellen habe sie ein Zuhause gefunden, von Freundlichkeit schreibt sie, die „doch alles schöner und leichter macht.“ Es ist auch Dankbarkeit für ein Leben, das sie mit Höhen und Tiefen in Würde hat alt werden lassen – und sie zum guten Schluss nun hierher geführt hat. „Ich sehe es als Fügung an, dass ich genau hier in diesem Haus einen Platz gefunden habe. Wir leben wie eine große Familie.“ Eine 100-köpfige Familie, die sich in zehn Hausgemeinschaften mit jeweils zehn Einzelzimmern aufteilt, betreut und begleitet von 130 Mitarbeitern. Es ist ein Konzept, das seit der Eröffnung vor elf Jahren mit Erfolg greift. Wohl deshalb, weil die Einrichtung mit ihrer Idee nach wie vor etwas Besonderes ist am Markt der Pflegeeinrichtungen. Nahezu 100 Prozent Belegung und eine Warteliste zeugen davon. Denn das Familiäre ist in St. Johannes kein Werbeslogan aus einem Hochglanzprospekt, Familie wird im Haus an der Gartenstraße, einen Steinwurf vom beschaulichen Zentrum Kirchhellens entfernt, jeden Tag gelebt. Irena Glomb ist von Anfang an dabei. Die gelernte Krankenschwester leitet seit 2016 die Einrichtung, in der Kreativität, Visionen und ein gewisses Anderssein von Beginn an den Alltag bestimmen.

Anderssein auch in der Zusammenstellung des Personals. „Der Schlüssel entspricht dem der konventionellen Einrichtungen, teilt sich hier aber auf in Pflegekräfte und Alltagsbegleiter. Diese begleiten die Bewohner durch den Tag mit verschiedenen Tätigkeiten, die das Konzept überhaupt ermöglichen“, erläutert Irena Glomb. Anders auch dieses: „Wir



haben keine Großküche, sondern in jeder Hausgemeinschaft wird von den Alltagsbegleitern unter Einbeziehung der Bewohner gekocht, was auf dem gemeinsam erstellten Speiseplan steht.“ So lange wie möglich werden die Bewohner mobilisiert und kommen in die gemütliche Wohnküche, die das Herzstück jeder Gemeinschaft ist. Den Nachmittag gestalten die Alltagsbegleiter. Es wird erzählt, gespielt, es gibt jahreszeitliche Feiern. So leben sie in den Hausgemeinschaften Alltag wie in einer großen Familie. Angebote für die Bewohner des ganzen Hauses wie Sitztanz, Gehirnjogging, Nachtcafé und auch Einzelbetreuungen werden von den Betreuungsassistenten angeleitet. Das fördert die Kontakte der Bewohner untereinander. Bei den Überprüfungen des Medizinischen Dienstes spiegelt sich die gute Qualität der Einrichtung wider. Die Bewohner sprechen der Verpflegung und Unterbringung und damit den Mitarbeitern großes Lob aus.



*Nutzen, was noch geht: von links Ingeborg Bodden (Jahrgang 1923), Else Platzköster (Jahrgang 1925) und Birgitt Kleinreesink (Jahrgang 1943) leben mit Überzeugung in St. Johannes. Sie fühlen sich wohl in ihren Hausgemeinschaften.*

Wie auch Else Platzköster. Sie war bereits 90 Jahre alt, als sie einzog. Der agilen Dame, 1925 geboren, war es wichtig, in einer katholischen Einrichtung zu leben, der Glaube und die Kirche haben sie ein Leben lang begleitet. „Ich habe die Entscheidung nie bereut, hierherzuziehen“, sagt die zierliche Frau. „Ich fühle mich hier zuhause.“ Ein bisschen langsamer sei sie geworden und um Hilfe zu bitten, das falle ihr manchmal doch schwer, gibt sie zu. „Jeder ist freundlich und hilfsbereit“, das schätzt sie umso mehr, da sie Hilfe braucht. Sie kennt viele Bewohner und Mitarbeiter und nimmt aktiv am Hausleben teil.

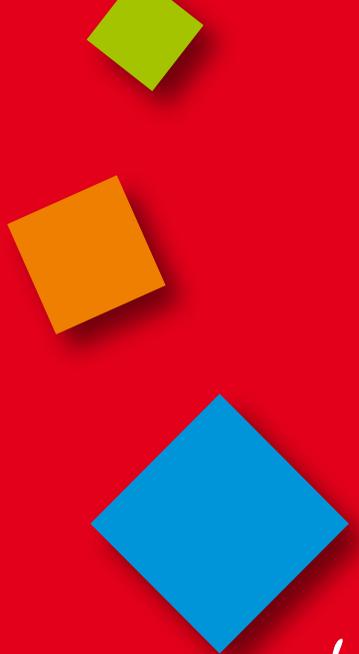
Seit der Eröffnung 2008 haben sich Anforderungen und Wirklichkeit gewandelt. „Alles wird individueller, die Ansprüche steigen“, sagt Irena Glomb. Wachsende Pflegebedürftigkeit bringt das Konzept immer wieder ins Wanken. Je mehr Unterstützung und Betreuung die Bewohner brauchen, umso anspruchsvoller ist es, das Wohngemeinschaftskonzept mit Leben zu füllen. Denn auch das Haus St. Johannes unterliegt dem strengen Wohn- und Teilhabegesetz.

Und es wird gelebt, so nah das Ende auch sein mag. Birgitt Kleinreesink, die mit schwerer Krankheit 2015 einzog, ist jedenfalls fest entschlossen. „Ich nutze das, was ich noch kann“, hat sie sich vorgenommen, so mühsam es manchmal ist. Die 20 Jahre ältere Ingeborg Bodden nickt. So viel ist noch möglich. Kleines und Großes. „Es wird so viel für uns getan“, schreibt sie über das Haus St. Johannes. „Danke dafür von mir und meinen Mitbewohnern.“

## Fachbereich Senioren und Pflege:

- 430** stationäre Pflegeplätze, davon 18 Kurzzeitpflegeplätze
- 209** Patienten in der ambulanten Pflege
- 141** HausNotRuf Kunden
- 417** Seniorenwohnungen mit Betreuung der Bewohner, davon
- 146** caritaseigene Wohnungen





*Wir entwickeln neue Strategien und  
Projekte der Hilfe, orientieren uns am  
Gemeinwohl und arbeiten wirtschaftlich.*

*Fähigkeiten fördern und entdecken:  
Anna Lubonski arbeitet im Damen-Laden,  
der zur Stöberstube gehört.*

# ZArbO - ein Weg in die Arbeit

*Im Zentrum zur Arbeitsorientierung  
werden Stärken und Kompetenzen entdeckt und gefördert*



*Möbellager  
mit Werkstatt: Tina Aziri  
kümmert sich mit Kollegen  
um angelieferte Möbel, die  
hier aufgearbeitet werden.*

Einmal waren es 5000 Teile, die sie gezählt hat. Puzzleteile. Jetzt begutachtet Daniela Playmobilstücke. Eines nach dem anderen. Ist alles da? Kann die Westerstadt wieder aufgebaut werden? Die junge Frau blickt auf den Bauplan, greift in die Kiste, sortiert, ordnet. Nur wenn alles vollständig ist, wird Spielzeug weitergegeben in die Stöberstube. Das Sozialkaufhaus ist Teil des Zentrums zur Arbeitsorientierung

des Caritasverbandes Bottrop, kurz ZArbO. Daniela, 26 Jahre alt, ist Teilnehmerin der vom Jobcenter vermittelten Maßnahme.

Genau wie Alexandra. Aufmerksam betrachtet sie den Pullover. Ist er unversehrt, sauber, tragbar? „Das bringt mir viel“, sagt die 53-Jährige. „Erst wollte ich nicht kommen, aber jetzt trainiere ich hier, dass ich durchhalten muss.“ Durchhalten, auch wenn es schwierig oder unangenehm wird.

25 Teilnehmer sind bei ZArbO beschäftigt, zwei Fahrer, drei Anleiter, alle im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten (AGHs), sechs Stunden am Tag. Sie sind Bezieher von Arbeitslosengeld II, befinden sich in extrem schwierigen Lebenslagen, die es derzeit unmöglich machen, der Arbeitslosigkeit zu entkommen.

Diplom-Sozialarbeiterin Angelika Schwarzer, Anne-Katrin Stroh als pädagogische Mitarbeiterin und Schreiner Kai-Uwe Mock begleiten die Teilnehmer. Maximal drei Jahre darf die Maßnahme für jeden einzelnen dauern. Das Ziel: Bereitmachen für die Arbeitswelt außerhalb von

ZArbO. Es geht um Betreuung, Beschäftigung, Förderung. Es geht um Weiterentwicklung und Nachhaltigkeit. Das alte Pfarrhaus von St. Michael in Batenbrock, in dem sich ZArbO mit seinen unterschiedlichen Angeboten befindet, entpuppt sich dabei als wahre Wundertüte. „Wie die Villa Kunterbunt“, meint Angelika Schwarzer. „Immer wieder neue Möglichkeiten, viele Chancen sich einzubringen mit den Stärken und Kompetenzen, die vorhanden sind oder entdeckt werden wollen.“

Die Stöberstube ist ein Begriff in der Stadt. Im Sozialkaufhaus gibt es Kleidung für Damen, Herren, Kinder, es gibt Spielzeug, Haushaltsgegen-



*In der Fahrradwerkstatt: Lothar Ptok kontrolliert ein Fahrrad, das hier  
instand gesetzt und für den Verkauf hergerichtet wird.*

stände, ein Möbellager mit Werkstatt, alles für einen Obolus. Einkaufen darf, wer einen gelben Caritaspass vorweisen kann, den Menschen mit nachweislich geringem Einkommen ausgestellt bekommen.

In Teams werden die Spenden abgeholt, aufgearbeitet, gewaschen, sortiert, verkauft. Dazu kommt eine Fahrradwerkstatt, das Gärtner-Team pflegt die Außenanlagen rund ums Pfarrhaus. All das erfordert eine fein abgestimmte Logistik.

Viele Fähigkeiten sind vonnöten. Viele Fähigkeiten sind vorhanden. Sie zu fördern und entdecken, ist die anspruchsvolle Aufgabe der drei Caritasmitarbeiter im Hause. Respektvoll werden die Frauen als „Chefin“ angesprochen, werden sich Arbeitsaufträge und Ratschläge geholt.

Seit zwölf Jahren gibt es ZArbO, Idee und Ausführung haben sich mit den Jahren gewandelt, geblieben ist der Gedanke der Hilfe auf Augenhöhe. Gewandelt hat sich auch die Nachfrage, alle Plätze sind zwar immer belegt, die Teilnehmer aber werden immer jünger, es fehlt oft an einer Ausbildung, nicht jeder bleibt so lange wie vorgesehen. „Jeder darf kommen“, betont Anne-Katrin Stroh. Die Teilnehmer, die die Fallmanager des Jobscenters vorschlagen, stellen sich persönlich vor. Dann werden drei Probetage vereinbart; ein erstes Kennenlernen.

Es ist eine langsame Gewöhnung an den Arbeitsalltag, der für viele oft lange her oder gar unbekannt ist. Pünktlich kommen, im Team arbeiten, Anweisungen annehmen und umsetzen, es geht bei ZArbO zu wie an jedem Arbeitsplatz – mit der Ausnahme, dass es ein geschützter Bereich ist und die Teilnehmer Unterstützung in unterschiedlicher Form erhalten. Vielfältig und individuell sind die Gründe, warum die ZArbO-Teilnehmer seit langem arbeitslos sind. Gesundheitliche Einschränkungen, Schulden, Drogenproblematik, kein Schulabschluss – zu viele Hindernisse gleichzeitig machen eine geregelte Beschäftigung nicht möglich.

Zum normalen ZArbO-Alltag gibt es Zusatzangebote. Ein „Selbstvermittlungskoaching“ etwa bot Anne-Katrin Stroh an. Sie half bei der Suche nach beruflichen Perspektiven. „Es geht ganz individuell um Fähigkeiten, Interessen, um kleine Schritte auf dem Weg zu einer Arbeit, der der Teilnehmer gerne nachgeht.“ Mit vier Interessenten arbeitete sie,

konzentriert und engagiert. Oder die Nähgruppe: „Eine Teilnehmerin macht jetzt eine Ausbildung zur Änderungsschneiderin.“ „Leuchttürme“ seien das, die dem Team Motivation und Bestätigung geben.

Läuft es gut, bietet sich als nächster Schritt ein Praktikum außerhalb von ZArbO an. Der Weg in die Arbeit ist ein weiter. Aber er ist der erhoffte. Und gelingt immer wieder. Wie etwa bei Katharina. Während der Teilnahme an der Maßnahme entwickelte die heute 42-Jährige den Wunsch, Betreuungsassistentin für Demenzerkrankte zu werden. Nachdem sie erfolgreich ein Praktikum in diesem Bereich absolviert hatte, konnte sie schon einige Zeit später mit der Qualifizierung für den Beruf bei einem Bildungsträger beginnen.

Inzwischen hat sie eine Stelle in einem Seniorenzentrum. Zwischendurch schaut sie immer mal in der Stöberstube vorbei und berichtet, wie gut ihr die Arbeit gefällt.

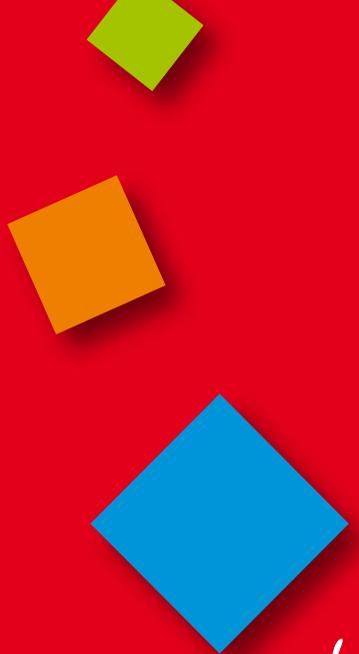
Auf Vermittlung hofft auch Claudia. Sie hat früher im Drogeriebereich gearbeitet, jetzt verkauft sie Kleidung im wohl sortierten Herren-Laden. „Ich hatte keine Ahnung davon – jetzt erkenne ich die Größe der Kunden auf einen Blick“. Sie freut sich, dass sie eine Arbeit gefunden hat, die ihr viel Spaß macht, was sie sich vorher nicht vorstellen konnte. „Ich verkaufe mit Leib und Seele“, sagt sie. Vielleicht auch außerhalb von ZArbO? „Das lasse ich auf mich zukommen. Es zeigt sich alles.“

**ZArbO – ein Weg in die Arbeit.**



*Immer ansprechbar:  
Anne-Katrin Stroh als  
pädagogische Mitarbeiterin  
und Schreiner Kai-Uwe Mock.  
Zum Team gehört außerdem  
Diplom-Sozialarbeiterin  
Angelika Schwarzer.*





*Wir orientieren uns an den Bedürfnissen vor Ort und bieten Arbeitsplätze sowie Möglichkeiten freiwilligen sozialen Mitwirkens.*

*Vielfältige Aufgaben im Ehrenamt: In Bottrop und Kirchhellen gibt es viele Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren, etwa im Besuchsdienst.*



*Ehrenamtliche Caritasarbeit auf neuen Wegen: Margret Zerres ist Vorsitzende der CKD im Stadtdekanat Bottrop.*



*Das Sozialwerk St. Johannes hat seit vielen Jahren eine hauptamtliche Koordinierungsstelle: Ulrike Eikenkamp ist in Kirchhellen Ansprechpartnerin für das Ehrenamt.*

# Nicht mehr ein Leben lang

**Altes und neues Ehrenamt: Von vernetztem Denken und Projektarbeit**

*Ein Gespräch mit Margret Zerres, CKD Bottrop, und Ulrike Eikenkamp, Sozialwerk St. Johannes Kirchhellen*

Einmal im Monat ist Caritaskonferenz. Einmal im Monat Seniorennachmittag. Da ist der Krankentag. Dienste in der Kleiderkammer. Geburtstagsbesuche. Und, natürlich, sommers wie winters, die Haussammlung. Früher von Tür zu Tür, später oft nur noch dort, wo auch verlässlich gespendet wurde. Gemeinsam alt werden. Die Kinder groß werden sehen, persönliche Schicksalsschläge vereint meistern. Katholische Frauen und wenige Männer, wie selbstverständlich engagiert in der Caritas. Ehrenamtlich. Ein Leben lang. Für Gottes Lohn. O selige Zeit.

Hört Margret Zerres Sätze wie diesen: „Du müsstest doch mal jemanden finden, der meinen Bezirk übernimmt!“, dann gibt die Vorsitzende der Caritaskonferenz (CKD) im Stadtdekanat Bottrop eine klare Antwort. „Das gibt es nicht mehr!“ Die 61-Jährige weiß, dass ehrenamtliche Caritasarbeit heute andere Wege geht. Und die führen eben nur noch selten durch die Stadt, um Spenden zu sammeln.

Dabei ist sich die Vorsitzende in diesem Punkt absolut sicher: „Es gibt viele Menschen, die sich engagieren wollen. Wir müssen sie zusammenbringen. Und sie begleiten, damit sie gut und erfolgreich arbeiten können.“ Ulrike Eikenkamp kann das bestätigen. „Ehrenamt braucht heute einen klaren Rahmen und professionelle Organisation“, sagt die – hauptamtliche – Koordinatorin ehrenamtlichen Engagements beim Sozialwerk St. Johannes in Kirchhellen. Das Sozialwerk ist die Gemeindec Caritas vor Ort – und kann sich durchaus als Vorreiter des professi-

onalisierten Ehrenamtes sehen: Seit bald 30 Jahren kümmert sich eine hauptamtliche Mitarbeiterin um ehrenamtliche Belange. Ulrike Eikenkamp (52 Jahre alt) ist seit sieben Jahren angestellt.

Das Sozialwerk sei „eine Perle“, wie sie findet. Im Schatten der mächtigen Kirche gelegen, hat sich das Ladenlokal als Zentrum des Ehrenamtes der Caritas in Kirchhellen etabliert. Hier laufen die Fäden zusammen. Die Liste des Engagements ist lang: Kleiderstube, Kinder- und Seniorentreff, Besuchsdienste, Kostenübernahmen in Fällen von Bedürftigkeit, Trauercafé... In Bottrop mit zwei Großgemeinden wirkt wiederum die CKD vielfältig, trotz oder gerade in Zeiten von Kirchenschließungen und Gemeindezusammenlegungen, mit Besuchsdiensten, Treffen, Sammlungen, Projektarbeit.

Organisatorisch dem Caritasverband Bottrop zugehörig, haben CKD Bottrop und Sozialwerk im Alltag doch wenig miteinander zu tun, was auch daran liegt, dass Bottrop dem Bistum Essen und Kirchhellen dem Bistum Münster angehört. Sie haben jedoch die gleichen Fragestellungen, denen sich im Ehrenamt Engagierte heute stellen müssen. Und da können sie dann doch voneinander profitieren, sich austauschen – und sich im besten Falle sogar helfen. Denn das stellen die Fachfrauen in Sachen Ehrenamt fest: Engagierte gibt es, sie wollen aber angesprochen und begleitet werden. „Die Leute wollen eine Aufgabe haben, diese wollen sie oft selbst entwickeln und gestalten. Sie wollen klar wissen, was sie machen können und wann Anfang und Ende sind“, sagt Margret Zer-



res. „Wir stellen fest, dass Einsatzpläne die Besetzung von Ehrenämtern erleichtern“, fügt Ulrike Eikenkamp hinzu. „Etwa in der Kleiderstube, da ist dann klar umrissen, wann man sich wie lange engagieren kann.“

„Ich glaube, dass man heute vernetzter denken muss“, sagt Margret Zerres, die bis Ende 2016 im Vorstand des Caritasverbandes Mülheim hauptberuflich gearbeitet hat, seit März 2017 der CKD ehrenamtlich vorsteht. „Das, was im Hauptamt passiert, kann immer nur in Zusammenarbeit mit dem Ehrenamt geschehen. Eigentlich müsste man das nicht unterscheiden, sondern beide mehr miteinander in Verbindung bringen.“ Dass es professionelle Caritasdienste geben muss, steht für beide außer Frage; „die Aufgaben sind heute so komplex, da braucht es Fachleute“, sagt Ulrike Eikenkamp.

Margret Zerres gibt ein Beispiel: „Die Ehrenamtlichen müssen wissen, welche hauptamtlichen Hilfen es gibt und anders herum müssen die Hauptamtlichen wissen, wo es Ehrenamt gibt, das Menschen begleitet. Wenn diese Verbindung besser funktioniert, können beide Seiten davon profitieren.“ Margret Zerres' Vision geht dabei noch weiter: Sie hätte sich eine Großpfarrei in Bottrop gewünscht, ein Aufbrechen alter Struk-

turen, weg vom eigenen Kirchturm, hin zur Hilfe dort, wo sie von Nöten ist. Etwa in der direkten Nachbarschaft, wo sie sich mehr Miteinander wünscht, durchaus auch caritasinitiiert. „Der Caritas steht es gut zu fragen, woher sie kommt“, sagt Zerres. Caritas – zur Erinnerung – heißt schließlich Nächstenliebe.

Ein Ehrenamts-Projekt der jüngeren Zeit ist die „SuppenZeit“. An jedem letzten Sonntag im Monat gibt es in Bottrop ein offenes Angebot zum Mittagessen. Mit durchschlagendem Erfolg: Sowohl Gäste als auch Engagierte gibt es in ausreichender Zahl. Rahmenbedingungen für Ehrenämter haben sich im Laufe der Zeit geändert. Früher war es selbstverständlich, sich in der Gemeinde einzubringen. „Besonders Frauen, die nicht arbeiteten, waren im Ehrenamt der Gemeinde engagiert“, sagt Ulrike Eikenkamp. Da beobachten beide einen Paradigmenwechsel: „Frauen und Männer, die berufstätig sind, engagieren sich oft zusätzlich ehrenamtlich.“ Wertschätzung für diesen Einsatz ist vorhanden, so empfinden es beide – ein wichtiger und nötiger Faktor in Bezug auf die Zufriedenheit der Ehrenamtlichen.

#### **Eine Gesellschaft ohne Ehrenamt?**

Für beide Frauen nicht vorstellbar. „Ehrenamt ist für mich gesellschaftlich essentiell wichtig, ohne Ehrenamt würde viel auseinander brechen. Es gibt Selbstbestätigung, eine Aufgabe“, sagt Ulrike Eikenkamp. Margret Zerres ergänzt: „Es ist Ehrenarbeit. Ehrenamt ist Arbeit, die Spaß macht.“

### **Ehrenamtliches Engagement in Zahlen**

**Ca. 100** Engagierte im Sozialwerk St. Johannes/  
Kirchhellen (Bistum Münster)

**7** Mitarbeitende in der Caritas-Gruppe Feldhausen

**35** Engagierte in Grafenwald

#### **CKD Bottrop (Bistum Essen)**

**30** Ehrenamtliche im Krankenhaus

**75** Ehrenamtliche in Seniorenwohnhäusern

Mehr als **100** Ehrenamtliche in den verschiedenen  
CKD-Gruppen

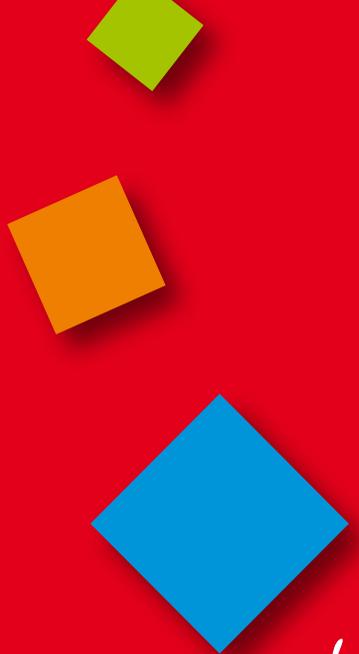
#### **In den Diensten und Einrichtungen des Caritasverbandes Bottrop**

(Bistum Essen und Bistum Münster)

**Ca. 360 Ehrenamtliche**



30



*Wir handeln als Teil der Kirche;  
unsere vorrangige Option gilt den Armen  
und Schwachen.*



# Wo der Alltag Drama ist

*Ein Besuch in der Kontaktstelle am Borsigweg bei Stefan Otte*

Der Borsigweg im Bottroper Westen. Eine Einbahnstraße. Nahezu symmetrisch die Anordnung der acht Wohnhäuser mit ihren Flachdächern, die sich somit ordentlich inmitten unspektakulärer Grünflächen aufreihen. Ein Kind mit seinem Schulrucksack quert die Wiese, es ist ruhig, von Ferne dringt monotoner Straßenlärm. Tetraeder und Alpinhalle, belebte und beliebte Anziehungspunkte für Menschen aus der ganzen Region, sind zwei Steinwürfe entfernt.

Ein paar hundert Meter weiter aber fährt niemand aus freien Stücken. Wer in Bottrop von der „Siedlung am Borsigweg“ spricht, der weiß zu meist um Vergangenheit und Gegenwart der Straße. Als Baracken für Flüchtlinge nach dem Krieg konzipiert, entstand hier im Stadtteil Batenbrock ein Refugium für Menschen in Not. Nach Abrissen und Neubauten, nach Wegzug der Weltkriegs-Flüchtlinge bot die Siedlung ab Anfang der 60er Jahre Obdach für Wohnungslose, wurde Anlaufstelle für suchtkranke Menschen und beherbergt Geflüchtete mit Duldungsstatus oder im laufenden Asylverfahren. Bis heute leben unter anderen Flüchtlinge in der Siedlung.

190 Plätze werden bereitgehalten, in Wohnungen und Zimmern von überschaubarem Standard. Enthalten sind 46 Plätze im Nachtsyl, getrennt für Männer und Frauen. Sieben Häuser sind derzeit bewohnt, nie voll belegt, das achte wird gerade saniert.

Eine der wenigen Konstanten hier ist die „Kontaktstelle am Borsigweg“. Stefan Otte, Diplom-Sozialpädagoge, ist ihr Gesicht, ihr Anker, ihr Ruhepol. Seit 16 Jahren arbeitet der Norddeutsche hier. „Die Idee ist, den

Sozialen Brennpunkt zu entschärfen“, sagt der 50-Jährige. Er beschönigt nichts. „Die Szene der harten Drogen ist abgeflaut, stark zugenommen haben schwerste Alkoholerkrankungen und psychische Krankheitsbilder. Bei Frauen wächst die Zahl der psychischen Erkrankungen“, schildert Otte die Probleme seiner Klienten. Und doch geht es hier ganz viel um Alltägliches. „Wir sind in der Kontaktstelle zu den Öffnungszeiten immer für alles ansprechbar.“

Wobei sich „Wir“ nach mehr anhört, als es ist. Einst mit zwei Sozialarbeitern und Zivildienstleistendem im Jahre 2000 gestartet, hat Stefan Otte heute für sein Wirken 30 Wochenstunden zur Verfügung. Unterstützt wird er von Karin Welder, ehrenamtlich engagiert seit vielen Jahren und so etwas wie die „Mutter“ der Kontaktstelle, die anpackt, zuhört und klare Worte der Ansprache findet. Um die Logistik der Siedlung kümmern sich zwei Hausverwalter vor Ort. „Sie machen einen tollen Job“, sagt Stefan Otte. Sorgen für saubere Betten, Matratzen, Bettzeug, reparieren, helfen schnell und pragmatisch.

Eng arbeitet die Kontaktstelle, seit vielen Jahren in Trägerschaft des Caritasverbandes, mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst der Stadt zusammen, jeden Mittwoch wird sich ausgetauscht und beraten. „So viele Menschen fallen durchs Raster, wenn multiple Hemmnisse ein normales Leben nicht möglich machen“, ist selbst der krisenerprobte Stefan Otte überrascht. Die Aufenthaltszeit in der Siedlung schwankt: Manche leben hier Jahre, andere Monate, Wochen – oder nur eine Nacht. Wer hier bleibt, kommt woanders nicht mehr unter.

*Ein Team für viele Fälle: Karin Welter engagiert sich seit vielen Jahren als Ehrenamtliche in der Kontaktstelle am Borsigweg. Stefan Otte ist der hauptberufliche Ansprechpartner.*

Die angebotene Hilfe wird nicht immer abgerufen. Stefan Otte nennt das Angebot „ultraniedrigschwellig“. „Wir wollen im Leben begleiten“, sagt er. Die Kontaktstelle ist die Verknüpfung zu einem geregelten Alltag, den viele Menschen hier nicht mehr haben, nicht mehr kennen, nie kennengelernt haben. Es gibt Duschen, Waschmaschinen, vier Tage in der Woche Frühstück zum Selbstkostenpreis, Spritzentausch, Kleider- und Sachspenden. Wer mit seinem Papierkram nicht weiterkommt, findet ebenso Hilfe. Die Kontaktstelle ist zudem wie ein kleines „Postamt“, wenn von den Bewohnern der Notunterkünfte gewünscht, können sie sich hierhin Briefe schicken lassen.

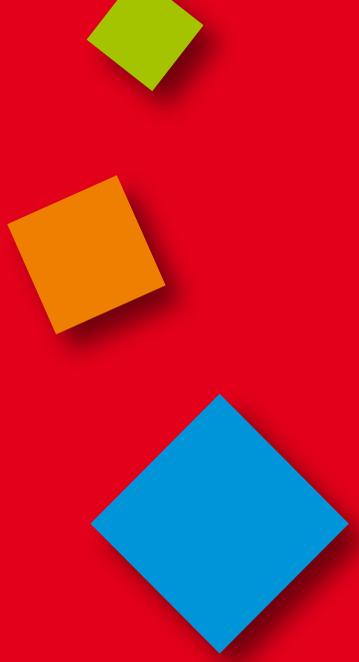
So weit, so alltäglich. Und doch: Polizeieinsätze, Bedrohungen, kranke und auch verstorbene Klienten – nie weiß Otte, was das Tagespensum bringen mag. Angst aber habe er noch nicht gespürt. Vielleicht ist dies sein Schutz: „Ich bin ziemlich ehrlich. Das kommt an. Ich sanktioniere nicht und petzte nichts.“ Das schafft Zu- und Vertrauen.

Ottes Ziel: „Hier dürfen keine eigenen Gesetze herrschen!“ Das ist so einfach nicht. Es fängt damit an, dass das Instandhalten der Wohnräume nur wenigen gelingt. Es geht weiter mit oft fehlender Einsicht, dass bei Suchtproblematik nur eine Therapie helfen kann oder Zusammenleben gewisse Regeln erfordert. Und so ist Otte Vermittler, Zuhörer, Partner in Personalunion. Stets auf Augenhöhe, vier Tage in der Woche, in der Regel von 9 bis 15.30 Uhr, Stefan Ottes Arbeitszeiten gehen nach vorne und hinten darüber hinaus. „Wir begleiten die Menschen, um ihnen Würde zu geben.“ Die vielen kleinen Dinge des Alltags, die in der Kontaktstelle vorgelebt



werden, so glaubt er, nehmen „etwas die Anarchie aus der Siedlung“. Sucht, Arbeitslosigkeit, Krankheit und Schulden zu entfliehen, schafft kaum jemand; keine Wohnung zu haben ist in diesem Kontext noch das kleinste Übel. Stefan Otte ist gnadenlos realistisch: „Erfolge lassen sich hier nicht bemessen. Der Alltag ist Drama. Sozial rehabilitierbar sind die Wenigsten.“ Dabei gibt es Angebote und Möglichkeiten. Etwa Appartements für besondere Notfälle. Für Menschen, die drauf und dran sind, die Siedlung zu verlassen. Die bereit sind, in regulären Wohnraum zu wechseln. Oder in betreutes Wohnen, stationäre Einrichtungen. Sie sind für Menschen, die bereit sind zu beweisen, dass der Borsigweg keine Einbahnstraße ist.





# Menschen bewegen – Caritas

## **Ein Blick nach vorne:**

Welche Visionen, Ideen, Vorschläge gibt es, damit der Caritasverband Bottrop in der Zukunft bestehen kann?  
Sieben Mitarbeitende aus unterschiedlichen Fachbereichen haben sich Gedanken gemacht.



### „Sinnvolle Digitalisierung“

„Sozial braucht digital“ – so lautet das Motto der Caritas-Kampagne 2019 und beschreibt damit einen Wandel, der nicht erst in einer unbestimmten Zukunft einsetzt, sondern die Caritas bereits heute in all ihren Arbeitsfeldern betrifft. Schon lange sind es nicht mehr nur die Verwaltungen, die aus dem Einsatz von IT Vorteile ziehen – auch in der Betreuung der Menschen sorgt sinnvoll durchgeführte Digitalisierung für mehr Qualität. Das wird auch in Zukunft so bleiben, auch wenn es vielleicht in der Praxis dann nicht die ganz ambitionierten und medienwirksamen Neuerungen sind (Stichwort: Pflegeroboter), sondern eher die Veränderungen bei der Organisation und den Prozessen im Tagesgeschäft.

Martin Notthoff  
*Diplom-Informatiker  
Informationstechnologie und  
Telekommunikation*



### „Mitarbeiter- und Familienfreundlichkeit im Mittelpunkt“

Die weiter voranschreitende Flexibilisierung ist jetzt schon ein immer gegenwärtiges Thema und wird in Zukunft einen noch höheren Stellenwert einnehmen. Die Bereitschaft der Mitarbeiter, zu unterschiedlichen Zeiten und in wechselnden Umfängen zu arbeiten, ist groß. Trotz eines bereits sehr flexiblen Arbeits- und Arbeitszeitrechts werden die Ansprüche der Arbeitgebervertretungen immer fordernder. Gerade werden Arbeitszeiten von 10, sogar 12 Stunden als mögliche Regelarbeitszeit und eine wöchentliche Höchstarbeitszeit von bis zu 56 Stunden von Wirtschaftsministern angeregt. Die Hoffnung der Mitarbeitervertretung für die Zukunft ist ein Tarif der Caritas, der Mitarbeiter- und Familienfreundlichkeit vermehrt in den Mittelpunkt stellt, und ein Arbeitgeber, der nicht nur die notwendigen wirtschaftlichen Interessen im Auge hat, sondern auch den einzelnen Mitarbeiter mit seinen individuellen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Wünschen.

Heike Lorke  
*Diplom-Sozialpädagogin  
Vorsitzende der Mitarbeitervertretung*



### „Fähigkeiten und Potentiale nutzen“

In den sieben Jahren, die ich nun als Pädagogische Mitarbeiterin im Zentrum zur Arbeitsorientierung/Stöberstube beschäftigt bin, hatte ich die Gelegenheit, viele beeindruckende Menschen, die aufgrund ihrer Langzeitarbeitslosigkeit bei uns als Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten, kennenzulernen. Jede und jeder von ihnen verfügt über tolle Fähigkeiten und Potentiale, die auf dem Arbeitsmarkt übersehen werden: Weil er oft schnelllebig ist, oberflächlich und unter hohem Druck und harten Bedingungen gearbeitet wird. Wer hier nicht hinpasst, wird schnell ausrangiert und landet irgendwann bei uns – wie die Kleidung, die Möbel oder die Spielzeuge, die wir gespendet bekommen. Das wäre nicht nötig, wenn unsere Arbeitswelt sozialer und menschlicher, unser Bildungssystem präventiver und fairer und die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen individueller und nachhaltiger gestaltet würden.

Anne-Katrin Stroh  
*Pädagogische Mitarbeiterin im Zentrum zur  
Arbeitsorientierung (ZArbO)/Stöberstube*



### „Erst der Mensch und dann die Bilanz“

Wirtschaftlichkeit und Sozialarbeit – dies stellt häufig einen Spagat dar, gerade dann, wenn neue gesellschaftliche Bedarfe gesehen werden und die Finanzierung nicht abgesichert ist. Die Wirtschaft misst die monetären Erfolge und die in der sozialen Arbeit Tätigen sehen sich dem Dienst am Menschen verpflichtet, folgen einem christlich humanistischen Menschenbild. Danach kommen erst der Mensch und dann die Bilanz. Dazu erarbeiten wir jetzt und in Zukunft gemeinsam strategische Lösungen, die zum Ziel haben, die Lebensqualität der Menschen zu steigern bzw. ihnen neue Perspektiven zu eröffnen. Nur so wird der Spagat zu einem Sprung, der dem Wohle der Menschen dient, für die wir uns stark machen – auch weitere 100 Jahre.

Sigrid Hovestadt  
*Diplom-Sozialarbeiterin  
Stabsstelle Verbandsentwicklung*

Irena Glomb  
exam. Krankenschwester  
Einrichtungsleitung  
Haus St. Johannes und  
Lorenz Werthmann  
Haus



**„Empathie und Herzlichkeit kann eine Maschine nicht ersetzen“**

Die Digitalisierung ist auch in unseren Einrichtungen angekommen. Ohne PC gestützte Dokumentation, Intranet sowie technische und digitale Hilfen in der Pflege und Betreuung wäre in heutiger Zeit vieles nicht möglich. Im Haus St. Johannes und im Lorenz Werthmann Haus sind wir offen für „Neues“.

Aktuell leben in den Pflegeheimen Bewohner, die noch Ängste vor der Digitalisierung haben, die nicht einmal einem Handy vertrauen. Das wird sich ändern. Die zukünftige Generation wird auch andere Angebote in Anspruch nehmen. Handy, Tablet, PC werden wahrscheinlich in jedem Zimmer sein. Mikrochips, Intelligente Kleidung, Möbel, alles wird getestet, wie es Menschen helfen kann. Ob je Pflegeroboter in den Einsatz kommen ist fraglich. Es wird weltweit einiges getestet, es sind aber „nur“ Prototypen, die noch zu schwer und zu teuer sind. Einen Pflegeroboter, der die Arbeit der Pflegekräfte übernimmt, kann ich mir nicht vorstellen. Eines ist sicher, ein Pflegeroboter kann viele Informationen verarbeiten und weitergeben, aber die menschliche Zuneigung, Empathie und Herzlichkeit kann eine Maschine nicht ersetzen.

**„Wir brauchen Inklusionsunternehmen“**

In unserer schnelllebigen Gesellschaft dreht sich fast alles um Funktionstüchtigkeit. Arbeitsbedingungen ändern sich rasant. Lebenskrisen führen nicht selten zu seelischen Erkrankungen. Gerade Menschen mit psychischen Erkrankungen geraten dabei schnell ins Abseits. In therapeutischer Gemeinschaft können strukturgebende Angebote helfen, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zurück zu erlangen oder zu stärken, um so die Möglichkeit zu bekommen das viel zitierte „Teilhabechancengesetz“ zu nutzen.

Mein Wunsch wäre, mehr psychisch erkrankten Menschen im Sinne dieses neuen Gesetzes eine individuelle Möglichkeit der Erprobung zu bieten. Wir brauchen Inklusionsunternehmen um das Teilehabechancengesetz umzusetzen. In den unterschiedlichen Einrichtungen des Caritasverbandes konnten einige unserer Besucher bereits hilfreiche Erfahrungen machen.

Veronika Frewer  
Ergotherapeutin in der Tagesstätte für  
psychisch kranke Menschen



**„Inklusive Ausrichtung erfordert ein gemeinsames Verständnis“**

Jugendhilfe soll die Kinder und Jugendlichen neugierig auf das Leben machen und ihnen einen guten Übergang in das Erwachsenenleben ermöglichen.

In der Heimerziehung bedarf es dazu zunehmend interdisziplinärer Kooperationen. Grundlage der Arbeit bleibt weiterhin die Schaffung eines sicheren Ortes, die verlässliche Versorgung, die Vermittlung von Bildung und Erziehung, die Beziehungsarbeit mit gruppenpädagogischen Elementen und Einzelbetreuung unter Einbeziehung der Herkunftsfamilie.

Die anstehende inklusive Ausrichtung der Jugendhilfe erfordert die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses der bisher eigenständigen Systeme. Die bewährte Qualität aus der Behindertenhilfe und der Jugendhilfe,

insbesondere mit Blick auf die Förderung von Entwicklung und Erziehung und der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sind wesentliche Standards und müssen beibehalten werden. Sowohl der behinderungsbedingte Bedarf, als auch der erzieherische Bedarf sind angemessen zu berücksichtigen.

Der Fachbereich Kinder, Jugend und Familie steht auch vor der Aufgabe, junge Menschen beim Erwerb digitaler Kompetenzen zu unterstützen. Der sichere und kritische Umgang mit digitalen Technologien, die für Kommunikation, Information, Freizeitaktivitäten und Problemlösungsstrategien in vielen Lebensbereichen genutzt werden können, gehört zu den wesentlichen zukünftigen Schlüsselkompetenzen.

Thomas Evers  
Diplom-Sozialpädagoge  
Heimleiter im Kinderdorf





*Dr. Jürgen Cleve  
ist Stadtdechant von Bottrop und  
Vorsitzender des Caritasrates.*

# „Caritas ist Pastoral“

*Dr. Jürgen Cleve: Den Gründungsimpuls ernst nehmen.  
Von der pastoralen Dimension der caritativen Arbeit*

Von Propst Dr. Jürgen Cleve

Gibt man das Begriffspaar „Caritas und Pastoral“ in eine der vielen Suchmaschinen ein, erhält man eine große Zahl von Treffern. Sie verweisen auf kirchliche Dokumente und Beiträge namhafter Autorinnen und Autoren. Meist stellen sie die Grundthese auf, dass Pastoral und Caritas nicht auseinander fallen (dürfen). „Eine tiefe Einheit von Caritas und Pastoral“, so überschreibt der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode die Zuordnung beider kirchlichen Bereiche zueinander. Dass Caritas und Pastoral zusammengehören, wer wollte das ernsthaft bestreiten? Dennoch ist es wichtig, das Verhältnis ganz konkret im Jubiläumsjahr des Orts Caritasverbandes für Bottrop in den Blick zu nehmen.

Für mich bedeutet das, den Gründungsimpuls ernst zu nehmen. Vor 100 Jahren wurden die „Katholiken Bottrops!“ aufgerufen, einen caritativen Verein zu gründen. Man muss dies auch so deuten, dass die damaligen Kirchengemeinden als *Institutionen* überfordert waren, angemessen auf die vielfältigen Nöte und Sorgen der vielen Menschen zu reagieren. Ein solches Werk muss auf breiter Basis stehen und zudem von fachlich versierten und kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betrieben werden. Am besten ließ sich das gerade zur Zeit der Weimarer Republik durch einen eingetragenen Verein realisieren.

Nach dem II. Vatikanischen Konzil entstand aber zwischen der verbandlich getragenen Caritas, die sich mehr und mehr spezialisierte, eine Spannung zu einem universalistisch gedachten Gemeindeverständnis im Sinne einer Alternativgesellschaft. Diese versteht sich umfassend entweder als „Pfarrfamilie“ oder als „integrierte Gemeinden“. Theologisch werden sie als „beste Verwirklichungsform des anbrechenden Gottesreiches“ verstanden, neben denen alles andere in den Hintergrund treten sollte. In Protokollen und Gesprächsnotizen finden sich in diesem Spannungsverhältnis Angriffe gegen jede „institutionalisierte Form von Caritas“. Man kann bis heute hören: „Muss denn der institutionellen Caritas so viel Geld gegeben werden? Das könnten wir doch viel besser bei uns verwenden, denn wir wissen ja, was Leuten *bei uns* wirklich fehlt“.

Diese Begründungsstruktur für das kirchliche Handeln wirkt bis heute nach. An den einzelnen Pfarreientwicklungsprozessen in unserem Bistum lässt sich ablesen, wie stark Entscheidungen von diesem Ideal bestimmt sind. Faktisch erleben wir ein Verebben der Caritaskonferenzen auf gemeindlicher und pfarrlicher Ebene. Und wir stehen vor einer Ausdünnung des pastoralen Personals in den Pfarreien – vor allem der Priester. Auch die „Nachfrage“ nach dauerhaften gemeinschaftlichen Angeboten sinkt. Projekte und zeitlich begrenzte projektbezogene Mitarbeit stimmen besser mit dem heutigen Lebensgefühl und den konkreten Lebensmöglichkeiten überein. In den Pfarreien können wir gerade noch das stemmen, was wir uns unter einer gelungenen und notwendigen Pastoral im engeren Sinne der Seelsorge vorstellen. Wenn wir ehrlich sind, kommen wir auch in der Liturgie, dem Verkündigungsdienst wie auch in der Begleitung und Gemeinschaftsbildung deutlich an unsere Grenzen.

Meine grundlegende These lautet: Die Pfarreien sind, insofern sie sich als „Gemeinden“ verstehen, nicht der Maßstab für die vielfältigen caritativen Aufgaben, vor allem nicht, wenn davon die Zuteilung finanzieller Mittel abhängt. Für die Verhältnisbestimmung bedeutet das: Caritas *ist* Pastoral. Die pastorale Dimension der caritativen Arbeit lässt sich so unvoreingenommen wahrnehmen. Genau so selbstverständlich sagen wir, dass die Ausübung pastoraler Aufgaben immer eine caritative Dimension hat. Papst Benedikt XVI. schreibt: „Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Das bedeutet aber nicht, dass das karitative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel. Oft ist gerade die Abwesenheit Gottes der tiefste Grund des Leidens“ (Enzyklika *Deus Caritas est*, 31c).

Der Begriff „Pastoral“ darf demnach nicht missverständlich mit „Seelsorge“ übersetzt werden. „*Pastor*“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Hirte“. Ein guter Hirte wird wissen, wann er mit seinem Latein am Ende ist und den Arzt rufen muss oder sein Schaf in gute, pflegende Hände gibt. Und die Sorge um die Seele als *Psyche* fällt nicht automatisch allein in seine *theologische* und *spirituelle* Kompetenz. Das gilt natürlich auch für alle, die Hirtinnen sind und hoffentlich ganz werden können.

In der Arbeit der Caritas ist zu bestimmen: Wo brauchen Menschen auch diese spirituelle Begegnung, damit sie durch das umfassende Wirken der Caritas heil werden und Heilung erfahren.

Zuspruch, Trost, Segen und Sakrament sind hier die ergänzenden Werkzeuge der spirituellen Nächstenliebe, die aus christlicher Perspektive transparent auf das Handeln Gottes und seine Gegenwart verweisen.

#### **Für die nächsten Jahre ergeben sich daher sehr konkrete Aufgabenstellungen:**

■ In den Pfarreien sind die einzelnen Caritasgruppen zur Entscheidung aufgefordert, entweder die Kräfte, die Gruppen sowie die Arbeitsbereiche zu bündeln oder das Modell der Caritasgruppen auslaufen zu lassen.

■ In der institutionellen Caritas ist die spirituelle Dimension weiter in den Blick zu nehmen, wobei sich die Aufgabe stellt, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diesen Dienst selbst ausüben können oder wo sie Unterstützung aus den spirituellen Kräften benötigen. Es entwickeln sich gerade neue Berufsbilder an der Schnittstelle von klassischer Pastoral und klassischer Caritas – wobei daran erinnert werden darf, dass mit dem Diakonat diese Schnittstelle schon biblisch fundiert ist. Gott sei Dank gibt es schon jetzt viele Mitarbeitende, die beide Kompetenzen haben und diese in den jeweiligen Dienst zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes einbringen.

■ Auf Ebene der Stadt (Katholiken Bottrops!) wird ein Kreis zu bilden sein, in dem diese Schnittstellenaufgaben gesichtet und sowohl für das Haupt- als auch für das Ehrenamt koordiniert und unterstützt werden.

Da dies alles nicht zusätzlich oder von anderen, als die jetzt da sind, getan werden kann, vollziehen wir gerade einen missionarisch notwendigen Paradigmenwechsel. Die Präsenz in den kleinen Gemeinden wird zugunsten gemeinschaftlich besser zu erfüllender Aufgaben reduziert. In einer individualisierten Gesellschaft erwarten Menschen nicht „Gemeinschaft“ als Heilmittel, sondern ganz persönlich auf sie zugeschnittene Unterstützung und Hilfen. Sie suchen im Grunde jene einzelnen Begegnungen, die Jesus den einzelnen Menschen gerne geschenkt hat: „Was willst du, dass ich *dir* tue?“

*Dr. Jürgen Cleve,  
\* 1961 in Duisburg – Hamborn,  
ist seit 2018 Propst der Pfarrei  
St. Cyriakus, Stadtdechant  
von Bottrop und seit 2019  
Vorsitzender des Caritasrates.  
Zuvor arbeitete er in Essen und  
unterstützte als Stadtdechant  
den Caritasverband dort in  
verschiedenen Leitungsaufgaben.*

# 1919

Gründung des Caritasverbandes durch Dechant Bernhard Hülshorst (Liebfrauen)



100 Jahre Caritasverband Bottrop

# Eine Zeitreise

## 1925

Frl. El. Krogansky wird erste hauptamtliche Caritas-Sekretärin.

Geschäftsstelle im Hause Scharnhölzstr. 34

## 1926

Der Geistliche Dr. Josef Fels wird zum Caritasdirektor ernannt.

Einrichtung eines zentralen Kirchensteueramtes für Bottrop

Durchführung von Kindererholung und Müttererholung

## Zweiter Weltkrieg

Mütter und Kinder wurden zur Erholung in die sogenannte Ostmark geschickt, die fast bis Kriegsende von Bombenangriffen verschont blieb. Es wird von großen finanziellen Sorgen und von ständiger Überwachung durch die Nazis während der Zeit berichtet.

## 1923

Geistlicher Leiter des Marienhospitals Anton von der Beck wird erster Caritas-Sekretär.



Erstes Caritasbüro im Marienhospital



## 1931

Die Caritasbüros werden auf die Gerichtsstr. 8 verlegt.

## 1928

Einstellung Caritaschwester Marianne Rövekamp mit dem Schwerpunkt Suchtkrankenfürsorge



## 1938

Caritasbüroräume werden in das Cyriakushaus, Kirchstr. 4 verlegt.



## 1935

Kaplan Friedrich Cladder (Liebfrauen) wird zum Caritasdirektor ernannt.

## 1945



Kaplan Dr. Werner Pelster (St. Cyriakus) wird zum Caritasdirektor berufen, da Car.-Dir. Cladder, im Krieg vermisst, nicht mehr zurückgekehrt ist.

# 1946

Erstes Caritas-Altenheim im Kolpinghaus eingerichtet



# 1948

Erstes Caritas-Berglehrlingsheim im Kolpinghaus eröffnet; Altenheim vom Kolpinghaus in neu gemietete Räume eines Zechegebäudes auf der Bahnhofstraße verlegt

# 1949

Trägerschaft des Neubergleute-Heimes Bottrop-Ebel übernommen; Eigentümer war die Rheinstahl Bergbau AG; vorübergehende Aufnahme von wandernden Jugendlichen

Vermittlung von Aufenthalten Bottroper Kinder in Familienstellen auf dem Land und in der Schweiz und in Spanien



in der Schule  
Kath. (1949)

# 1954

Eröffnung des Caritas-„Alters- und Siechenheims“ St. Hedwig, Nordring 77

Eröffnung der caritaseigenen Heimstatt „Mathias Stinnes“ in Gladbeck-Brauck (Berglehrlingsheim)

Stadtranderholung für Kinder



# 1953

Eröffnung des Caritas-Knappenheimes St. Barbara am Ehrenplatz in Bottrop

Kath. Männerfürsorgeverein (Sozialdienst kath. Männer) wird mit hauptamtlichem Fürsorger besetzt.

Einführung der Durchschreibbuchführung im Caritasverband und allen Heimen

# 1956

Einrichtung von Betreuungsstellen für Jugendliche aus der sowjetisch besetzten Zone (SBZ) in Bottrop und Gladbeck

# 1957

Caritashaus an der Pfarrstr. 8a bezugsfertig; Erziehungsberatungsstelle eingerichtet (in Kooperation mit der Inneren Mission); weitere Angebote waren:

- Mütter- und Kindererholung
- hauswirtschaftliche Lehrgänge
- Stellenvermittlung für hauswirtschaftliche Kräfte
- Stelle für Geschenksendungen in die Ostzone
- Beratung für Alkoholsüchtige
- Betreuung der Jugendlichen, die aus der Sowjetzone flüchteten



# 1951

Erste Satzung des „Caritasverbandes für die Stadt Bottrop e. V.“ wird beschlossen.

Eintragung in das Vereinsregister beim Amtsgericht Bottrop



Eröffnung des Caritas-Berglehrlingsheimes St. Georg am Ehrenplatz in Bottrop

Übernahme der Trägerschaft des Berglehrlingsheimes „Glückauf“ in Gladbeck von der Hibernia-Bergwerksdirektion

# 1958

„Kindervollheim St. Konrad“ (Kinderdorf) in Bottrop-Fuhlenbrock bezogen; (Stadt gibt Waisenhaus an der Osterfelder Straße auf); von Schlafsälen zu Kinderzimmern mit Familiencharakter

Hausmütterliche Bildungsstätte von St. Cyriakus in eigene Regie übernommen



Schließung des Ledigenheimes in Bottrop-Ebel, gleichzeitig Eröffnung des neubauten Ledigenheimes auf der Morianstraße; Caritasverband bleibt Träger.

Eröffnung der Familienpflege



# 1962

Ankunft der spanischen Ordensschwestern für das Altenheim auf der Görkenstraße



# 1969

Eröffnung der Familienferienstätte in Küstelberg, Sauerland



Einrichtung der Familienhilfe (in Kooperation mit dem Gemeindedienst für Diakonie/Innere Mission)

# 1974

Einrichtung der Psychosozialen Beratungsstelle an der Hansastraße

# 1964

Aufgabe/Verkauf der letzten Berglehlings- und Knappenheime



# 1967

Baubeginn von drei Wohnhäusern mit 24 Wohnungen für „betagte Leute“ in Bottrop-Fuhlenbrock, in der Nähe des Altenheimes an der Görkenstraße



# 1963

Alten- und Pflegeheim am Köllnischen Wald (St. Teresa) bezugsfertig und in Betrieb genommen

Die Stadt gibt ihr Altenheim an der Stenkhoffstraße auf.



# 1973

Beginn des Verkaufs von Wohlfahrtsbriefmarken



# 1977

Umzug in das Kath. Stadthaus, Paßstr. 2



Aussiedlerbetreuung  
eingrichtet

# 1980

Seniorenberatung  
aufgenommen

# 1981

Kleiderkammer eingerichtet

# 1986

Aufnahme der Flüchtlingsberatung  
(später Fachdienst für Integration und Migration)

Eröffnung einer Schuldnerberatungsstelle als  
erster gemeinsamer Einrichtung aller Bottroper  
Wohlfahrtsverbände

# 1987

Eröffnung des Möbellagers in  
Kooperation mit dem Bund der  
Deutschen Katholischen Jugend  
(BDKJ)



# 1982

Gründung der Kath. Krankenhaushilfe  
„Grüne Damen“



# 1988

Eröffnung der „Stube“:  
Zentrum für Begegnung  
und Arbeit – Arbeits-  
losentreff/-beratung

# 1978

Eröffnung der zwei  
Caritas-Gemeindestationen  
für Pflegerische Dienste  
(die ersten Sozialstationen  
in Bottrop)



# 1984

Aufnahme von Hilfstransporten  
an ein Altenheim in Niederorschel  
im Eichsfeld/DDR



Heinz-Gerd Rath wird als  
Caritas-Geschäftsführer erster  
weltlicher Leiter des Caritasverbandes.

# 1990

Ausweitung der Hilfstransporte in die DDR

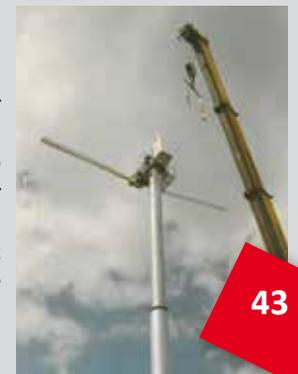
Unterstützung beim Aufbau einer Sozial-  
station in der Bottroper Partnerstadt  
Merseburg; Schulung Merseburger Fach-  
kräfte in Bottroper Caritas-Einrichtungen

# 1979

Bau der Altenwohnungen  
Hans-Sachs-Straße 65



Errichtung einer  
Windkraftanlage in  
der Caritas-Ferienstätte  
in Küstelberg zur  
Eigenversorgung und  
Einspeisung ins Netz  
(die erste Anlage  
im Sauerland!)



# 1992

Fachberatung für Kinder nach sexuellem Missbrauch eingerichtet

# 1999



Dr. Andreas Trynogga wird neuer Caritasdirektor.



# 1994

Einrichtung der Stabsstelle Controlling auf dem Hintergrund der sich immer schwieriger gestaltenden Finanzierung sozialer Dienstleistungen

Qualitätsmanagementsystem in St. Hedwig eingeführt und Zertifizierung erhalten, als erste Pflegeeinrichtung in Bottrop

# 2003

Organisationsentwicklungsprozess – aus elf Abteilungen werden vier Fachbereiche – Zentralisierung der Verwaltung – aus vier Mitarbeitervertretungen (MAV) der einzelnen Einrichtungen wird eine Gesamt-MAV mit freigestellten Mitarbeitern.

# 1995

Tagesstätte für psychisch Kranke an der Osterfelder Str. 6 eingeweiht

# 2001

Lorenz Werthmann Haus als erstes Seniorenheim in Kirchhellen in Betrieb genommen



# 2004

Der Caritasverband Bottrop bekommt ein neues Logo und ein Corporate Design.



# 2005

Neuorganisation des betrieblichen Rechnungswesens zum sog. „Ein-Mandant-Haushalt“ (mit dem Ziel, den administrativen Aufwand zu reduzieren und die Verwaltung flexibler zu gestalten)

Regenwasserzeichen für St. Teresa, die Senioreneinrichtung und 131 Wohnungen (Oberflächenwasser) von der städtischen Kanalisation abgekoppelt





## 2008

Haus St. Johannes als zweite Senioreneinrichtung in Kirchhellen eröffnet – neues Konzept der Hausgemeinschaften



## 2011

HausNotRuf eingeführt



## 2015

Erste unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Kinderdorf - Haus Horizont als integrative Wohngruppe im Kinderdorf eröffnet



## 2019

Jubiläum 100 Jahre Caritasverband Bottrop

Mitglieder des Caritasrates:

Jutta Pottbrock  
 Stadtdechant Dr. Jürgen Cleve  
 Heinrich Grob  
 Tobias Janert  
 Jürgen Lefarth  
 Thomas Leis

Ehrenmitglieder:

Ursula Borgmann  
 Prälat Reinhard Busbach  
 Werner Münstermann



## 2007

Zentrum zur Arbeitsorientierung/ Stöberstube nimmt im ehemaligen Pfarrhaus St. Michael an der Glückaufstraße die Arbeit auf.



## 2016

Caritasverbände Gladbeck, Gelsenkirchen und Bottrop prüfen eine Fusion

## 2012

Satzungsänderung:  
 Dr. Andreas Trynogga wird zum hauptamtlichen Vorstand ernannt.

Errichtung von Solaranlagen auf den Dächern der Seniorenwohnungen an der Görkenstraße



## 2017

Regenwasserzeichen für das Kinderdorf, 6000 qm (Oberflächenwasser) von der Kanalisation abgekoppelt



Eröffnung Kinderdorf-Außenwohngruppe Mee(h)rblick an der Buchenstraße



## 2018

Aufteilung des Fachbereiches Beratung und psychosoziale Dienste in zwei Fachbereiche

## 2006

Sozialpsychiatrisches Zentrum im ehemaligen Kolpinghaus (Adolf-Kolping-Str. 7) eingerichtet; damit wurden die Dienste für psychisch Kranke (Tagesstätte, Betreutes Wohnen und offene Treffs) unter einem Dach zusammengefasst.

# Caritas in Zahlen

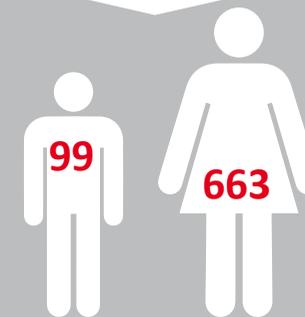
Alle Angaben beziehen sich auf 2018.



Personalkosten pro Jahr  
**22.070.939,00 €**



**762 Mitarbeiter**  
davon



davon sind

**217**  
Vollzeitkräfte

**487**  
Teilzeitkräfte

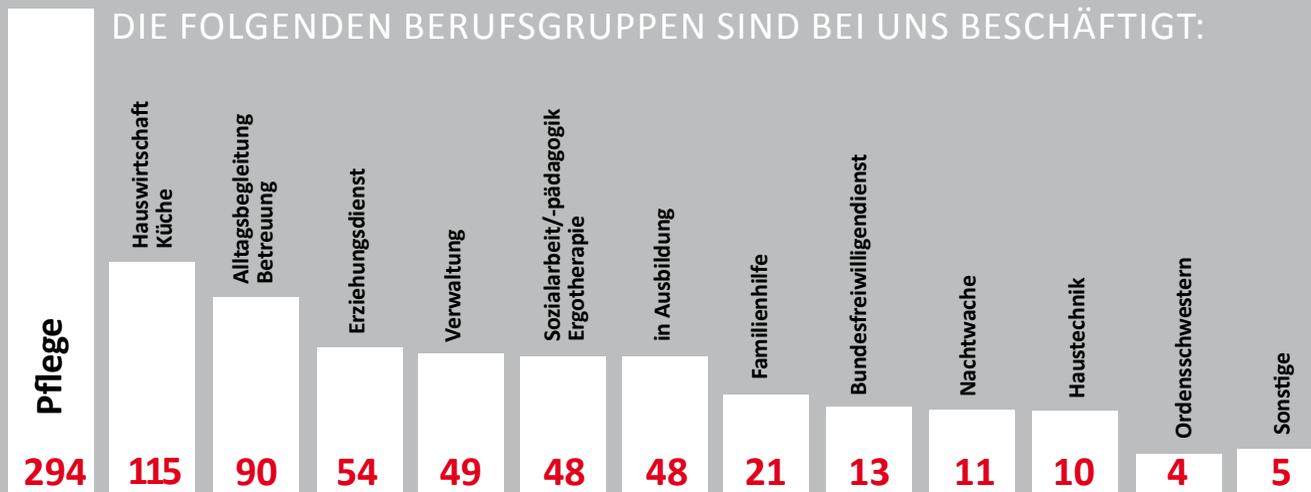
**58**  
geringfügig  
Beschäftigte

**48**  
Auszubildende

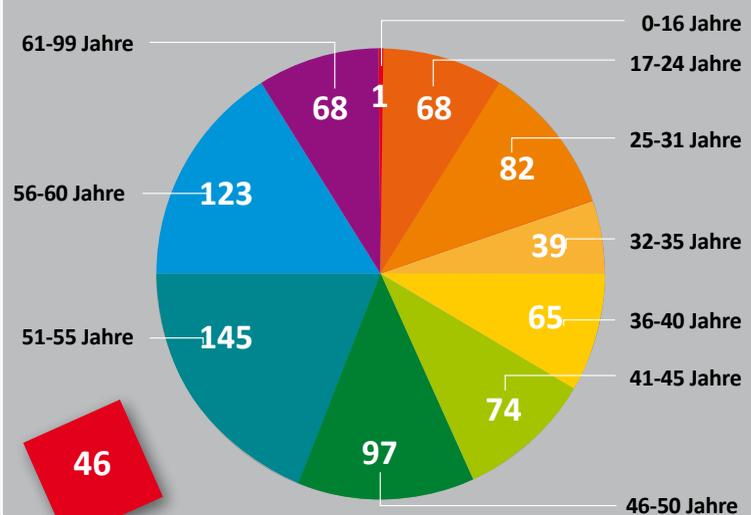
**13**  
Freiwilligendienst  
und zusätzlich

**360**  
Ehrenamtliche

DIE FOLGENDEN BERUFSGRUPPEN SIND BEI UNS BESCHÄFTIGT:



ALTERSSTRUKTUR UNSERER MITARBEITER

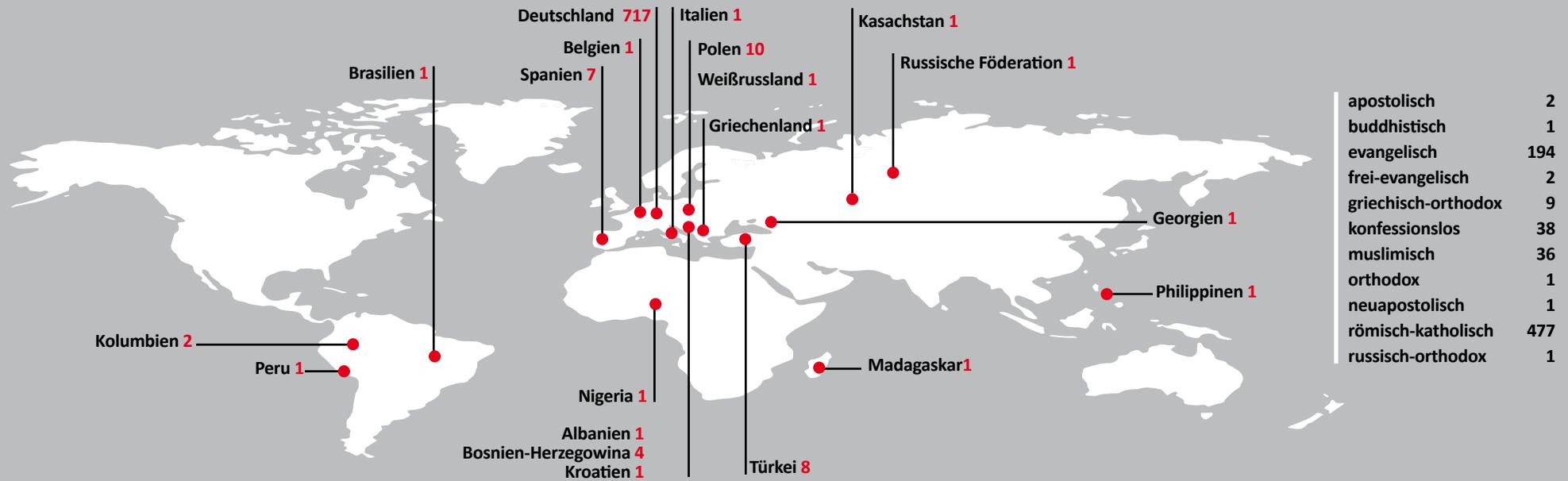


Durchschnittsalter  
unserer Mitarbeiter

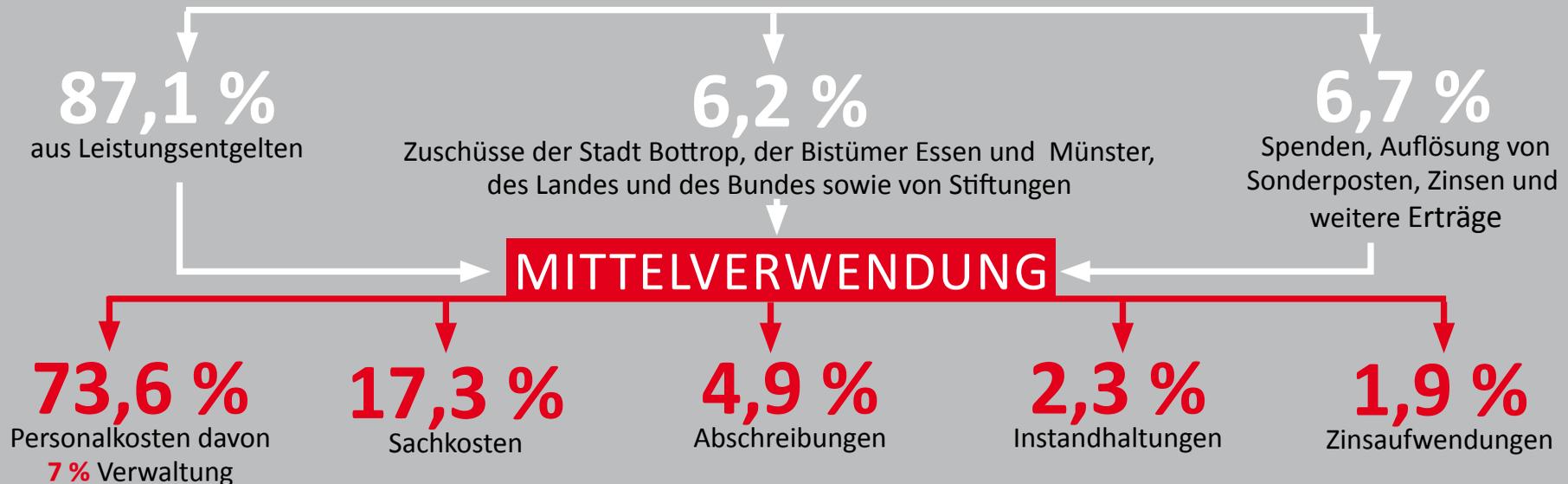
**45,24  
Jahre**

46

# CARITAS-MITARBEITER: AUS ALLER WELT NACH BOTTROP



## MITTELHERKUNFT



## DIENSTFAHRZEUGE | KILOMETERFAHRLEISTUNG

Fachbereich Senioren und Pflege	1 Fahrzeug	3.388 km
Seniorenberatung	1 Fahrzeug	3.825 km
St. Hedwig	2 Fahrzeuge	4.929 km
Tagesstätte	1 Fahrzeug	7.500 km
St. Johannes	2 Fahrzeuge	10.818 km
St. Teresa	2 Fahrzeuge	14.753 km
ZArbO	2 Fahrzeuge	21.544 km
Betreutes Wohnen für Suchtkranke	4 Fahrzeuge	22.215 km
Betreutes Wohnen für psychisch Kranke	5 Fahrzeuge	25.227 km
Kinderdorf	5 Fahrzeuge	51.389 km
Sozialstation	11 Fahrzeuge	122.325 km

**Gesamt**  
**36 Fahrzeuge**  
**287.913 km**

## GROSSKÜCHEN ST. HEDWIG UND ST. TERESA JAHRESMENGE FÜR 330 SENIOREN

Fleisch  
**2.000 kg**

Joghurt  
**5.500 kg**

Wurst  
**3.500 kg**

Milch  
**30.000 l**



Kartoffeln  
**9.000 kg**

Gemüse  
**16.000 kg**

Konfitüre  
**800 kg**

Kaffee  
**2.000 kg**

Quark  
**1.300 kg**

Honig  
**220 kg**

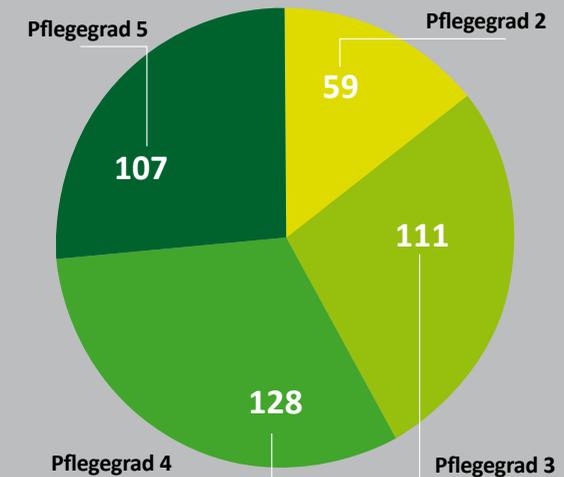
Zucker  
**1.600 kg**

Eisbecher  
**15.000 Stk.**

48

## BEWOHNER IN UNSEREN SENIORENEINRICHTUNGEN

Gesamt = 405\*  
 Anzahl der Bewohner in Pflegegrad 1 = 0



4 Senioreneinrichtungen mit

**430 Plätzen**



Durchschnittsalter

**86 Jahre**

\*Reduzierte Belegung bis zum Ende der Umbaumaßnahmen in St. Teresa

In allen 4 Senioren-Einrichtungen  
 verbrauchen wir pro Monat

**ca. 15.000**  
**Kilogramm Flachwäsche**

(Bettwäsche, Handtücher, Waschlappen), die durch eine  
 externe Wäscherei gereinigt wird.

# Unsere Angebote im Überblick

100  
Jahre 1919 - 2019



## FACHBEREICH KINDER, JUGEND UND FAMILIE

**Kinderdorf „Am Köllnischen Wald“**  
Fernewaldstr. 260, 46242 Bottrop, Tel. 7576-0 | kinderdorf@caritas-bottrop.de

**Außenwohngruppe Mee(h)rblick**  
Buchenstr. 20, 46240 Bottrop, Tel. 3729465 | meerblick@caritas-bottrop.de

**Beratungsstelle Fernewaldstraße:**  
Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche  
Ehe-, Familien- und Lebensberatung  
Kurberatung für Mütter/Väter/Pflegende  
Campus-Lernförderung  
Fernewaldstr. 262, 46242 Bottrop, Tel. 7576-60, eb@caritas-bottrop.de

## FACHBEREICH SENIOREN UND PFLEGE

**Stationäre Pflegeeinrichtungen:**  
**Seniorenzentrum St. Teresa** | Görkenstr. 42, 46242 Bottrop, Tel. 501-0, st.teresa@caritas-bottrop.de  
**Senioreneinrichtung St. Hedwig** | Nordring 77, 46240 Bottrop, Tel. 9904-0, st.hedwig@caritas-bottrop.de  
**Lorenz Werthmann Haus** | Kaplan-Xanten-Str. 12, 46244 Bottrop, Tel. (02045) 41360, lwh@caritas-bottrop.de  
**Haus St. Johannes** | Gartenstr. 7-13, 46244 Bottrop, Tel. (02045) 9699-0, haus.st.johannes@caritas-bottrop.de

**Sozialpflegerische Dienste für Zuhause:**  
Sozialstation und Palliativpflege, Senioren- und Familienhilfe, HausNotRuf und „CariFair“ – Vermittlung von osteuropäischen Haushaltshilfen  
Görkenstr. 40, 46242 Bottrop, Tel. 501-180, sozialstation@caritas-bottrop.de

**Betreuung von Senioren in den Seniorenwohnungen**  
Adolf-Kolping-Str. 3, 46236 Bottrop, Tel. 132060



Für alle Tel.-Nr.  
ohne Vorwahl  
gilt: 02041

## FACHBEREICH BERATUNG, ARBEIT UND SOZIALRAUM

**am Standort Prosperstr. 35/37, 46236 Bottrop:**  
Flüchtlingsberatung, Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer, Jugendmigrationsdienst sowie weitere Migrationsfachberatungen, Integrationsprogramm „Gemeinsam klappt´s“

**am Standort Adolf-Kolping-Str. 3, 46236 Bottrop:**  
ELNet plus – Beschäftigungsintegration von Asylbewerbern und Geflüchteten, Respekt Coach – Präventionsprogramm für Jugendliche und junge Erwachsene, Erwerbslosenberatung

**am Standort Hansastr. 1, 46236 Bottrop:**  
**Familienort Hansastrasse**  
Ankommenstreiffpunkt, Sprachtrainings und Integrationsprojekte, Ehrenamtskoordination für die Stadt Bottrop im Bereich Flüchtlingshilfe, Allgemeine Sozialberatung,

Kontakt für alle Standorte über Tel. 13207-0, fim@caritas-bottrop.de

**Kontaktstelle Borsigweg** | Batenbrockstr. 95, 46238 Bottrop, Tel. 700581

**Zentrum zur Arbeitsorientierung**  
Glückaufstr. 5a, 46238 Bottrop, Tel. 3756915, zarbo-caritas@web.de

**Sozialwerk St. Johannes** | Kontaktgruppe behinderter Kinder und Jugendlicher  
An St. Johannes 3, 46244 Bottrop, Tel. (02045) 404514

## FACHBEREICH PSYCHOSOZIALE GESUNDHEIT

**Tagesstätte und Betreutes Wohnen für psychisch kranke Menschen**  
**Die Stube, Kontaktstelle für psychisch Kranke**  
Adolf-Kolping-Str. 7, 46236 Bottrop, Tel. 1674-20, tagesstaette@caritas-bottrop.de  
Tel. 1674-10, betreuteswohnen@caritas-bottrop.de

**Betreutes Wohnen für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen**  
Adolf-Kolping-Str. 3, 46236 Bottrop, Tel. 37231-0, betreuteswohnen@caritas-bottrop.de

## GESCHÄFTSSTELLE UND ZENTRALE DIENSTE

**Vorstand** | Tel. 1674-51  
**Öffentlichkeitsarbeit** | Tel. 1674-50  
**Rechnungswesen** | Tel. 1674-36  
**Controlling** | Tel. 1674-53  
**Bauwesen** | Tel. 1674-56  
**Personalverwaltung** | Tel. 1674-40, bewerbung@caritas-bottrop.de  
**Vermittlung von Seniorenwohnungen** | Tel. 1674-46  
Pfarrstr. 8a, 46236 Bottrop  
info@caritas-bottrop.de

**Informationstechnologie/ Telekommunikation**  
Nordring 77, 46240 Bottrop, Tel. 9904-190, it-tk@caritas-bottrop.de

**Caritasverband Bottrop**  
Pfarrstr. 8a  
46236 Bottrop  
(02041) 1674-51  
info@caritas-bottrop.de  
www.caritas-bottrop.de



**SPENDENKONTO:** Sparkasse Bottrop  
IBAN DE 48 4245 1220 0000 0041 76  
BIC WELADED1BOT

# Caritas in 7 Sätzen

Unter diesem Titel haben der Diözesan-caritasverband Münster und die örtlichen Caritasverbände ihr Profil als verbandliche Caritas beschrieben. Diese Leitsätze stellen die Basis für unsere Arbeit dar.



Wir nehmen Menschen an, wie sie sind.

Unser Anliegen ist das Wohlergehen der Menschen in materieller, körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht.

Wir stärken die Eigenkräfte der Menschen, fördern ihre Selbstständigkeit und achten ihre Würde.

Wir entwickeln neue Strategien und Projekte der Hilfe, orientieren uns am Gemeinwohl und arbeiten wirtschaftlich.

Wir orientieren uns an den Bedürfnissen vor Ort und bieten Arbeitsplätze sowie Möglichkeiten des freiwilligen sozialen Mitwirkens.

Wir handeln als Teil der Kirche; unsere vorrangige Option gilt den Armen und Schwachen.

Menschen bewegen – Caritas



Herausgeber:  
Caritasverband für die Stadt Bottrop e.V.  
Pfarrstr. 8a, 46236 Bottrop  
Telefon: 02041 167450  
www.caritas-bottrop.de

Koordination: Sigrid Hovestadt

Konzeption und Redaktion:  
Sigrid Hovestadt, Michael Küperkoch,  
Christine Lanwehr, Dr. Andreas Trynogga

Texte: Christine Lanwehr

Chronik: Michael Küperkoch, Sigrid Hovestadt

Fotos in der Chronik:  
Bistumsarchiv Münster –  
Memorien- und Totenzettelsammlung  
Stadtarchiv Bottrop - Ernst Günther Schweizer  
Archiv Caritasverband Bottrop  
FUNKE Foto Services  
Sigrid Hovestadt  
Michael Küperkoch  
Fatima Moebes Claudino  
Dieter Bergemann  
Christof Becker

Caritas in Zahlen:  
Personal- und Rechnungswesen, Sachgebiet  
Bewohnerverwaltung, hauswirtschaftliche  
Betriebsleitung

Fotografien:  
Christof Becker  
Archiv Caritasverband Bottrop  
Deutscher Caritasverband/Harald Oppitz, KNA  
FUNKE Foto Services/Oliver Mengedoht  
Sigrid Hovestadt  
Matthias Zerres  
Fotolia

Grafische Gestaltung: Genau-die Werbeagentur,  
Barbara Müller-Breitenbach

Auflage: 2500

Stand: Mai 2019

# Wir danken dem Caritasverband Bottrop e.V.

für über 35 Jahre vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit bei der Planung und Errichtung aller seiner Altenpflegeeinrichtungen und diverser anderer Bauvorhaben.



**Strelzig + Klump**

Dipl.-Ingenieure · Architekten · AKNW

Am Vorthbach 10 · Bahnhof Nord · D-46240 Bottrop  
Tel. +49 (0) 2041-985 04 - 0 · Fax +49 (0) 2041-985 04 - 29  
[www.strelzig-klump.de](http://www.strelzig-klump.de) · [office@strelzig-klump.de](mailto:office@strelzig-klump.de)



Flüchtlingsberatung  
Kontaktstelle die Stube  
Delegiertenversammlung  
Berglehrlingsheime  
Knappenheime  
Lebensberatung  
Fachdienst für Integration und Migration  
Trennungs/Scheidungskindergruppe  
Lorenz Werthmann Haus  
Vorstand  
Seniorenzentrum St. Teresa  
Suchtberatung  
Familienferien  
Jugendschutz  
Familienfürsorge  
Seniorenberatung  
Außenwohngruppe Meehrblick  
Ledigenheim  
Kleiderlager  
Haus St. Johannes  
Eheberatung  
Migrationsberatung  
Verwaltung  
Siechenheim am Nordring  
Allgemeine Sozialberatung  
Elterntraining  
Betreutes Wohnen  
Sozialstation  
Kinderdorf „Am Kölnischen Wald“  
Kinderlandaufenthalte  
Gemeindecaritas  
Arbeitslosenberatung  
Kinderstadtranderholung  
Palliativpflege  
Caritasrat  
ELNet Plus  
Stöberstube  
Pflegeberatung  
Mutter-Kind-Kuren  
Wohlfahrtsbriefmarken  
Senioreneinrichtung St. Hedwig  
Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche  
Jugendmigrationsdienst  
Bottrop  
Kindervollheim St. Konrad  
Vater-Kind-Kuren  
Personalwesen  
Seniorenwohnungen  
Verbandsentwicklung  
Möbellager  
Kontaktstelle Borsigweg  
Erwerbslosenberatung  
Schuldnerberatung  
Lernförderung  
Familienpflege  
Hausmütterliche Bildungsstätte  
Sozialwerk St. Johannes  
Zentrale Dienste  
Familienferienstätte Küstelberg  
Aussiedler- und Flüchtlingshilfe  
Kinderferienhilfswerk  
Mobiler Hilfsdienst  
Gemeindestation für pflegerische Dienste  
Tagesstätte für psychisch Kranke  
Kur- und Erholungshilfe  
Seniorenstadtranderholung

